

CHINA

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

wer sich im Westen mit der Zukunft Chinas beschäftigt, sollte zumindest versuchen, eurozentrische Denkmuster abzulegen. Denn das, was wir als universell auslegen, wird in einer multipolaren Welt relativiert. Für den Westen sind die europäische Aufklärung, die Industrialisierung, Individualisierung etc. von weltgeschichtlicher Bedeutung, aus einer chinesischen Sichtweise sind sie lediglich ein Intermezzo in der Geschichte. Bis vor dem wirtschaftlichen Aufstieg Europas vor 200 Jahren war China die grösste Wirtschaftsmacht weltweit. China ist eine der ältesten Hochkulturen überhaupt. China hat den Buchdruck vor Europa erfunden; interessanterweise konnte er sich dort infolge der zentralistischen Strukturen nicht durchsetzen. Der gegenwärtige Aufstieg, so der Autor Urs Schoettli, Asienexperte und ehemaliger NZZ-Korrespondent in Peking, wird in China deshalb als eine Renaissance gelesen.

Im Herbst wird China eine neue Regierung einsetzen. Diese Regierung in der Einparteienlandschaft wird mit hoher Wahrscheinlichkeit den Modernisierungskurs von Deng Xiaoping, der China von 1979 bis 1997 führte, weiterführen. Der Prozess soll 100 Jahren nach der Gründung der Volksrepublik China – also 2049 – abgeschlossen sein. Aber was bedeutet «Modernisierung»? Im Westen versteht man darunter auch unter anderem Liberalismus, Individualisierung, Demokratisierung. Letzteres trifft mit Sicherheit nicht zu, zwar hat die Kommunistische Partei knapp 80 Mio. Mitglieder, aber sie verkörpert eine Einparteienherrschaft, deren operationeller Arm, so Schoettli, die Finanzindustrie und die grossen Geschäftsbanken bilden.

Folgt man den soziologischen Differenzierungstheorien, dann bedeutet Modernisierung die Trennung von Sphären wie Wirtschaft und Politik. Die europäische Modernisierung war eine Folge von dezentralen Strukturen; ein aufkommender Individualismus und eine monetarisierte Wirtschaft sprengten alte Herrschaftsstrukturen. Niklas Luhmann schreibt: «Die Neu-

erung liegt nicht in der zunehmenden Geldabgängigkeit des Adels, sondern in der zunehmenden Adelsunabhängigkeit des Geldes.»

Diese Entkopplung einer entfesselten Wirtschaft und politischer Herrschaft findet in China nicht statt. Der Sinologe Harro von Senger spricht in seinem Beitrag von einer «Supraplanung» (moulüe). Diese unterliegt nicht nach einem ideologischen Konzept, sondern einer Handlungsanweisung, die auf einer Symbiose von Kriegstaktik und Sinomarxismus basiert. Im Zentrum steht ein «Hauptwiderspruch» – nämlich zwischen ökonomischem Fortschritt und sozialer Rückständigkeit. Die chinesische Modernisierung bezieht sich somit primär auf Wirtschaft, Technologie, Wissenschaft und Agrarwirtschaft. Im Westen wird man sich wohl oder übel mit der Tatsache abfinden müssen, dass es verschiedene Vorstellungen von Modernisierung gibt.

Bis ins Jahr 2049 kann noch viel passieren. Der Fall des blinden Bürgerrechtsaktivisten Chen Guangcheng hat zu einer diplomatischen Krise zwischen den USA und China geführt. Es ist durchwegs denkbar, dass in einer globalen Medienwelt ein einzelnes Individuum die Supraplanung empfindlich stört.

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre und einen schönen Sommer.

Francis Müller

INHALT

- 1 **Editorial**
- 3 **Chinas Rückkehr auf die Weltbühne** | Urs Schoettli
- 6 **Chinas Männerüberschuss** | Wei Zhang
- 8 **Die angeblich unbekanntesten Zukunftsziele Chinas** | Harro von Senger
- 12 **Key Events driving the Future of Chinese Economy** | Joergen Oerstroem Moeller
- 15 **Chinas Rolle im 21. Jahrhundert: Partner, Vorbild oder Zerrbild?** |
Andrea Riemenschnitter
- 19 **China – Land welcher Energiezukunft?** | Daniel Stanislaus Martel
- 23 **Cultural Dynamics in China: Today and in 2020** | Fenggang Yang
- 29 **Dem Wald Grenzen setzen, doch die Bäume wachsen lassen** | John und Doris Naisbitt
- 33 **Abstracts**
- 36 **Veranstaltungen**

CHINAS RÜCKKEHR AUF DIE WELTBÜHNE

In der westlichen Öffentlichkeit herrscht oftmals eine eurozentrische Sichtweise auf den Aufstieg Chinas. In China selbst jedoch wird der gegenwärtige wirtschaftliche Aufstieg anders gelesen: Er steht für einen Wiederaufstieg des Reiches der Mitte, eine Renaissance, welche die zwei Jahrhunderte andauernde Vorherrschaft des Westens beendet – und damit auch sein Verständnis der Wirtschaft. Zugleich allerdings wird China – gerade im Zuge seines wirtschaftlichen Aufstiegs und seiner zunehmenden maritimen Macht – abhängig von importierten Ressourcen.

Keywords: China, Eurozentrismus, Konflikt, Primat der Politik, Ressourcen, Seefahrt, Weltmacht

Urs Schoettli

Die seit dem 19. Jahrhundert in der westlichen Welt geführte ordnungspolitische Debatte dreht sich vornehmlich um den Antagonismus von politischem und wirtschaftlichem Primat. Während man sich weiterhin über die weltwirtschaftlichen Gewichtsverschiebungen zwischen den etablierten Industriestaaten und den neuen aufstrebenden Mächten bewusst ist, fehlt jedoch noch immer das Sensorium für die ordnungspolitischen Konsequenzen von Chinas Wiederaufstieg zur global relevanten Wirtschaftsmacht. Im Wesentlichen beruht dies auf einem Missverständnis der ordnungspolitischen Implikationen von Chinas wirtschaftlicher Modernisierung.

Obschon das Sowjetmodell der planwirtschaftlichen Steuerung von Deng Xiaoping über Bord geworfen wurde, hat die Volksrepublik in ihrem zentralen Führungsbereich Lenins ideologisches Vermächtnis nicht aufgegeben, sondern bloss mit neuer Effizienz und einer zeitgemässen Fassade versehen.

Primat der Politik

China hat nach wie vor eine kommunistische Einparteiherrschaft, in welcher der Primat der Politik absolut ist. Alle systemrelevanten Entscheide, ob sie nun politischer, kultureller, wirtschaftlicher oder sozialer Natur sind, werden in der Volksrepublik vom obersten Führungsorgan der KPC, dem neunköpfigen Ständigen Ausschuss des Politbüros des Zentralkomitees nach der alleinigen Massgabe des Machterhalts der KPC, gefällt.

Dies bedeutet, dass für die heute zweitgrösste Volkswirtschaft der Welt der Primat der Politik gilt. Bereits viel früher hat mit Japan ein Land, das in der Form des Gesellschaftsvertrags ebenfalls den Primat der Politik kennt, weltwirtschaftliche Relevanz gewonnen. Auch für die übrigen gewichtigen asiatischen Volkswirtschaften, von Indien über Vietnam und Singapur bis Südkorea, gilt der Primat der Politik.

Die Weltwirtschaft befindet sich derzeit mitten in einer Umbruchphase, da mit dem asiatischen Wiederaufstieg und dem Primat der Politik die bisherige

Dominanz des westlichen Verständnisses von Ordnungspolitik beendet wird.

Einflusssphären

Diese Entwicklung hat einen nachhaltigen Einfluss auf die Weltwirtschaft und damit auch auf die Finanzwirtschaft. Im Vordergrund stehen dabei die chinesische Währungs- und Geldpolitik; die Finanzindustrie in der Volksrepublik China; die Präsenz und Geschäftstätigkeit chinesischer Finanzinstitute in der Welt. Chinas Geld- und Währungspolitik ist in letzter Instanz eine Angelegenheit des ständigen Ausschusses des Politbüros und untersteht wiederum dem absoluten Primat der Politik. Die Finanzindustrie und insbesondere die grossen Geschäftsbanken sind der operationelle Arm der KPC, das heisst, die Richtlinien für ihre Geschäftspolitik und ihre Finanzierung werden von der KPC festgelegt und in ihrer Einhaltung überprüft. Das erklärte Ziel der chinesischen Führung ist der Upgrade der chinesischen Volkswirtschaft (Hochtechnologie, Brands, Versorgungssicherheit) und dieser Prozess wird nach Bedarf mit Hilfe der internationalen Präsenz der chinesischen Finanzinstitutionen umgesetzt.

Chinas Grossmachtpolitik nimmt Gestalt an

Von der Kontroverse um den Aussenwert seiner Währung bis zur Verstärkung seiner Flottenpräsenz im asiatisch-pazifischen Raum steht China im Fokus von Spekulationen über seine Grossmachtsaspirationen. Noch sind die Konturen der Pekinger Strategie allerdings verschwommen.

Die chinesischen Schriftzeichen machen es überdeutlich. Der senkrechte Strich mitten durch ein Rechteck zeigt, wo das Zentrum der Welt liegt, nämlich im Reich der Mitte. Seit ein paar Jahren ist es üblich, vom Anbruch des asiatischen Zeitalters und insbesondere vom Wiederaufstieg Chinas zur Weltmacht zu sprechen und zu schreiben. Die Fakten, vor allem die ökonomischen Daten, sprechen eine klare Sprache und lassen keinen Zweifel daran aufkommen,

dass sich die Welt heute mitten in einem tiefgreifenden Umbruch befindet.

Auf näheres Zusehen hin zeigt sich indessen, dass die meisten westlichen Medien und die europäische Öffentlichkeit offensichtlich noch nicht in vollem Masse erkannt haben, was sich derzeit auf der Weltbühne abspielt. Die Kommentierung der internationalen Ereignisse wird weiterhin vom Eurozentrismus geprägt und die Skepsis, ob die ganzen wirtschaftlichen und geopolitischen Machtverlagerungen auch wirklich von Dauer sein werden, kommt mehr als einmal zum Ausdruck. Dies kann angesichts der Tragweite des Geschehens auch gar nicht erstaunen. Das Ende des Kalten Kriegs und das Verschwinden des Ostblocks werden von vielen Europäern vor allem wegen dem emblematischen Fall der Berliner Mauer als wichtigste Zäsur seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs gesehen. Tatsache ist indessen, dass mit dem Verschwinden des Eisernen Vorhangs eine Anomalität in die Mottenkiste der Geschichte verbannt wurde, die bloss etwas mehr als vier Jahrzehnte gedauert hatte. Die Rückkehr Asiens, insbesondere die indische und chinesische Renaissance, beendet indessen einen weltgeschichtlichen Zeitraum von immerhin beinahe zwei Jahrhunderten. Eingesetzt hatte er mit dem Versinken der indischen Moguldynastie und der chinesischen Ch'ing-Dynastie in der Dekadenz und dem Aufstieg der europäischen Kolonialmächte zu den dominanten Akteuren auf der Weltbühne. Bei einem so ausgedehnten Zeitraum ist es verständlich, dass sich in den Köpfen der Menschen Vorurteile und Weltbilder festsetzen, die nicht über Nacht einfach korrigiert werden können. Man denke an so beliebte Denkschablonen wie orientalische Despotie oder gelbe Gefahr.

Rückkehr in die Verantwortung

Unlängst lasen wir in der japanischen Tageszeitung «Asahi Shimbun» ein ausgedehntes Interview mit dem Dekan der Schule für Internationale Studien an der angesehenen Pekinger Universität, Wang Jisi. Wang, der gleichzeitig auch Direktor des Instituts für Internationale Strategische Studien an der zentralen Parteischule der KPC ist und der damit Einfluss auf Entscheidungsfindungen in den höchsten Führungsgremien nehmen dürfte, besticht durch die Klarheit seiner Gedanken. Leicht erkennt man in Wangs subtiler Logik auch das Verständnis westlicher Gedankengänge, das er von seiner akademischen Karriere in Oxford und Berkeley mitgenommen hat.

Wang gehört als differenziert denkender Akademiker natürlich nicht zu den Hurratrioten, die China nach einer erfolgreichen Olympiade bereits auf dem Gipfel der Hierarchie unter den Nationen wännen. Für ihn bleiben auf weite Sicht hinaus die USA die stärkste Macht der Welt und Wang hat damit auch keine Probleme. Im Gegenteil, er sieht klar, dass, solange die Vereinigten Staaten für China wirtschaftlich und

technologisch von sehr grosser Bedeutung sind, die Volksrepublik kein Interesse an einem Abstieg der USA haben kann. Mit Rücksicht auf die chinesische Finanzmacht müsste allerdings auch in umgekehrter Richtung dasselbe Interesse bestehen.

Nach Metternich'scher Art sieht Wang die Wahrung einer stabilen internationalen Ordnung als oberstes Anliegen Pekings. China ist sowohl in seinem Innern als auch in seiner Nachbarschaft mit so vielen Herausforderungen konfrontiert, dass es zu deren Bewältigung auf ein möglichst konflikt- und spannungsfreies Umfeld angewiesen ist. Im Unterschied zur Mao-Zeit ist die Volksrepublik heute mit der weiten Welt verknüpft und, wenn man an die Exportwirtschaft und an die Importe von Rohmaterialien und Energieträgern denkt, von der Aussenwelt stark abhängig. Diese Abhängigkeit erfordert gemäss Wang von China aber auch, dass es verstärkt geopolitische Verantwortung übernimmt. China könne, so Wang, wegen seinen Auslandabhängigkeiten kein sicherheitspolitischer Trittbrettfahrer mehr sein.

Argwohn und Furcht

Chinas Rivalen und Nachbarn sehen die Dinge natürlich in einem anderen Licht als Peking und chinesische Strategen wie Wang Jisi. Pekings Initiativen, auch wenn sie vor dem Hintergrund chinesischer Wirtschaftsinteressen rational nachvollziehbar sind, ja durchaus als Teil einer erwünschten Übernahme von vermehrter Verantwortung gesehen werden können, stossen auf Argwohn und Furcht. Im Vordergrund stehen dabei die maritimen Vorstösse und Ansprüche der Volksrepublik. Dabei geht es um den asiatisch-pazifischen Raum, um das Südchinesische Meer und um internationale Wasserstrassen inklusive Indischer Ozean. Das Reich der Mitte ist traditionell eine Landmacht. Es war die mongolische Yuan-Dynastie (1279 bis 1368), die zwei fehlgeschlagene Versuche unternahm, in Japan Fuss zu fassen. Die ausgedehnten maritimen Exkursionen der Flotte von Admiral Zheng He zwischen 1405 und 1433 sollten eine kurze Episode in der Frühzeit der Ming-Dynastie bleiben. Danach sollte sich China erneut auf seine kontinentalen Ambitionen konzentrieren. Zheng He sollte später und bis heute den Chinesen als zweifelhaftes Argument dafür dienen, dass das Reich der Mitte im Gegensatz zu den späteren europäischen Kolonialmächten nie die Unterwerfung von fremden Völkern betrieben hätte.

Unter Mao Zedong hatte sich China politisch und wirtschaftlich gegenüber der Aussenwelt abgeschlossen. Die sicherheitspolitische Haupt-sorge des «grossen Vorsitzenden» galt der benachbarten Sowjetunion, mit der es denn zu Land auch zu verlustreichen Kriegsgängen kam. Bereits der Koreakrieg war von der chinesischen Warte aus gesehen ein Landkrieg. In den letzten drei Jahrzehnten hat sich nun nicht nur das wirtschaftliche, sondern auch das

geopolitische und strategische Profil Chinas drastisch gewandelt. Mit der machtvollen Rückkehr des Reichs der Mitte in die Weltwirtschaft musste zwangsläufig eine Neubesinnung Pekings auf die maritimen Kapazitäten seiner Verteidigungsstreitmacht einhergehen. China hat nicht nur eine gewaltige Exportindustrie aufgebaut, die auf den reibungslosen Absatz ihrer Produkte fern der eigenen Gestade angewiesen ist, es hat auch seine Abhängigkeit von Ressourcen, die in ausreichender Menge nur in Übersee erhältlich sind, massiv ausgebaut. Noch 1995 war China beim Erdöl Selbstversorger. Knapp zehn Jahre später hatte es Japan als den nach den USA weltweit zweitgrössten Importeur von Erdöl abgelöst.

Neue Perspektiven

Nimmt man sich die Mühe, nicht nur sicherheitspolitisch relevante Fachliteratur, sondern auch spontane Vernehmlassungen von einflussreichen sicherheitspolitischen Akteuren zu studieren, die in der asiatischen Tagespresse widergegeben werden, so ergeben sich die folgenden Sorgenprofile: Chinas südostasiatische Nachbarn und die USA beobachten mit grossem Unbehagen die seit längerem verfolgte Politik Pekings, das Südchinesische Meer mit maritimen Mitteln zum chinesischen Mare Nostrum, einem Binnenmeer, werden zu lassen. Für die Amerikaner ist dies eine Herausforderung an die freie Seefahrt; für Länder wie die Philippinen oder Vietnam geht es auch um handfeste territoriale Konflikte um Atolle und Inselgruppen im Südchinesischen Meer.

Vor allem aus indischer Sicht, wiederum aber auch aus der auf die freie Seefahrt fokussierten Interessenlage der USA (und in deren Windschatten natürlich auch der Europäer) muss der konsequent vorangetriebene Ausbau der chinesischen Präsenz im Indischen Ozean Sorge bereiten. Blickt man auf chinesische Abkommen mit Myanmar, den Malediven, Pakistan und Sri Lanka, so liegt der Schluss nahe, dass Peking mittel- und längerfristig im Indischen Ozean die heute noch bestehende Dominanz der traditionellen Seemacht Indien brechen will. Vor allem auch aus japanischer Sicht sind schliesslich die Absichten, welche die Chinesen im Pazifik haben, relevant. Noch besitzen die USA dank dem Bündnis mit Japan eine vor allem in der erstreckten Inselgruppe von Okinawa hohe Barriere gegen chinesische maritime Expansionen im Pazifik. Doch neue Waffentechniken vor allem im Bereich ballistischer Missiles und nuklear getriebener U-Boote können die Kräfteverhältnisse in der Zukunft nachhaltig verändern.

Blicken wir aus Pekings Sicht auf die Welt, so muss die akute Sorge um die Stabilität der unmittelbaren Nachbarschaft viel stärker sein als weitfliegende strategische Absichten auf den hohen Meeren. Im nahen Umfeld ist für das Reich der Mitte die Welt noch lange nicht in dem Lot, in dem es sie haben möchte und in welchem es sie seit Urzeiten haben will. Denken wir

an Afghanistan/Pakistan, an Zentralasien und an die koreanische Halbinsel, so sehen wir akute und hochgefährliche Krisenherde, wo der chinesische Einfluss sehr begrenzt zu sein scheint. Selbst das Hungerregime in Pjöngjang entzieht sich Pekings Kontrolle und bei den ethnischen Konflikten in Zentralasien haben andere Mächte, primär Chinas urzeitlicher Rivale Russland, das Sagen. Noch muss Peking, das durch seine Rohstoffabhängigkeiten zwangsläufig in die geopolitischen Rivalitäten um Einfluss in Kontinentalasien hereingezogen wird, befürchten, im Kriegsfall als «Papiertiger» demaskiert zu werden.



Urs Schoettli

Geboren 1948 in Basel. Philosophiestudium an der Universität Basel. 1978 bis 1991 Generalsekretär und später Geschäftsführender Vizepräsident der Liberalen Internationalen mit Sitz in London. 1983 bis 1989 Südasienkorrespondent der Neuen Zürcher Zeitung in Neu Delhi. 1990 bis 1995 Iberien-Repräsentant der deutschen Friedrich-Naumann-Stiftung in Madrid und Sintra. 1996 bis 1999 Korrespondent der Neuen Zürcher Zeitung in Hongkong. 1999 bis 2002 Fernostkorrespondent der Neuen Zürcher Zeitung mit Sitz in Tokyo. 2003 bis 2007 Chinakorrespondent der Neuen Zürcher Zeitung in Peking. 2007 bis 2009 Japankorrespondent der Neuen Zürcher Zeitung in Tokyo. Seit 2010 Selbständiger Asienberater. Autor mehrerer Bücher. Zuletzt: *China, die neue Weltmacht* (2007), *Erfolg auf Japanisch* (2009), *Indien, Profil einer neuen Grossmacht* (2010), *Geld, Gold und Geist* (2011) und *Mehr Indien, weniger China* (2011)

CHINAS MÄNNERÜBERSCHUSS

Der Männerüberschuss in China ist ein soziales Problem, allerdings nicht eines, das über ein rein zahlenmässiges Geschlechterverhältnis hinausgeht. Die Autorin Wei Zhang erkennt dahinter kulturelle Dimensionen und gesellschaftliche Entwicklungen – zum Beispiel patriarchale Strukturen, zumal viele Familien einen Sohn als Stammhalter wünschen und eine Tochter als Stammhalter und als Garant für die Altersversicherung gilt – und eine Tochter als «ausgeschüttetes Wasser». Im Weiteren verhindern die prekären Situationen der Wanderarbeiter oftmals die Gründung einer Familie. Wei Zhang über die demografische Herausforderung in China.

Keywords: China, Demografie, Geschlechter, Tradition, Zukunft

Wei Zhang

Das momentane quantitative Verhältnis zwischen den Geburten von Jungen und Mädchen in China beträgt je nach Region zwischen 116 und 135 zu 100. Daraus leiten sich die demographischen Schätzungen ab, wonach es in China bis zum Jahr 2020 zwischen 30 und 50 Millionen mehr Männer als Frauen geben wird. Diese Zahlen werden von Zhang Weiqin, dem Vorsitzenden des nationalen Geburtskontroll-Komitees, in einem CCTV-Fernsehinterview zwar weiter nach unten korrigiert. Er geht von 24 Millionen «überschüssigen» Männern aus, ist aber ebenfalls der Meinung, dass das unausgeglichene Geschlechterverhältnis ein ernsthaftes Problem der chinesischen Gesellschaft darstelle. Seit langem wird auch in den chinesischen Medien darüber debattiert, wobei sich zeigt, dass es sich um ein viel komplexeres soziales Phänomen handelt, als es im Westen gemeinhin wahrgenommen wird.

Der Sohn als Stammhalter, die Tochter als «ausgeschüttetes Wasser»

China ist auch heute noch in erster Linie ein Agrarland, in dem die Mehrheit der Bevölkerung noch zum ländlichen Volk gehört, zu dem selbstverständlich auch das Heer der Wanderarbeiter in den Städten zählt. In dieser ländlichen Bevölkerung ist im Allgemeinen das traditionelle, patriarchale Denken mit seiner ungleichen Wertschätzung der Geschlechter einflussreich geblieben. Da wird ein Sohn oder Enkel immer noch als die «Wurzel» zur Weiterführung der Familientradition und der Ahnenreihe betrachtet, während das Versagen bei der Reproduktion männlichen Nachwuchses als schlimmster Verstoß gegen das Gebot der den Eltern geschuldeten Kindespietät gilt. Selbst die exzessiven Kampagnen der Kulturrevolution haben diese Denkmuster nicht aus den Köpfen der Menschen tilgen können. Traditionell gebären viele ländliche Mädchen, bis sie einen oder mehrere Stammhalter bekommen hatten. Seit in den siebziger Jahren die Einkindpolitik eingeführt wurde, hat man sich auf dem Lande mit Tricks beholfen, um dennoch einen männlichen Nachkommen zu sichern. So beg-

ab man sich zum Beispiel zur Geburt zu Verwandten in eine andere Kommune oder sogar in eine andere Provinz, um so der Registrierung des Neugeborenen und möglichen Sanktionen zu entgehen. Wenn sie dann dennoch ein zweites Mädchen bekamen, gaben sie dieses mitunter zur Adoption frei oder ins Waisenhaus. Seit der weiten Verbreitung und routinemässigen Anwendung der Ultraschalluntersuchung bei Schwangeren sind vor allem weibliche Föten abgetrieben worden. Es ist dem medizinischen Personal zwar gesetzlich verboten, den Eltern das Geschlecht ihres werdenden Kindes zu verraten, aber dieses Gesetz zeigt keine echte Wirkung. Seitdem die Wanderarbeit stark zugenommen hat, haben sich bei der Geburtskontrolle auf dem Lande viele Schlupflöcher aufgetan, auf die dann mit der Reform reagiert wurde, wonach ländliche Eltern, deren erstes Kind ein Mädchen war, noch eine zweite Chance bekamen, einen Jungen zu gebären.

Ein weiterer Grund dafür, dass auf dem Land männlicher Nachwuchs so bevorzugt wird, liegt darin, dass dort auch heute noch die vorwiegend männliche Arbeitskraft benötigt wird. Zudem gilt dort im Gegensatz zur Stadt ein Sohn immer noch als die einzige «Altersversicherung», mitunter auch als das «Altersheim» seiner Eltern. Eine Tochter wird dort hingegen immer noch als «ausgeschüttetes Wasser» bezeichnet, weil sie mit der Heirat fortan zu einer anderen Familie gehört. In einem solchen Verständnis haben die Eltern ihre Tochter gleichsam für eine andere Familie aufgezogen, wofür sie dann vor der Heirat auch ein stattliches Brautgeschenk verlangen dürfen. In ländlichen Gebieten beginnen Familien schon bei der Geburt eines Jungen Geld zu sparen, damit sie ihm später einmal eine Braut bezahlen können. Die Brautgeschenke für Töchter werden umgekehrt von den Familien oft dazu eingesetzt, um die Heirat eines Bruders zu finanzieren, wodurch aber ironischerweise der Status der Töchter nicht verbessert wird. Es besteht ein Heiratsmarkt über Provinzgrenzen hinweg, auf welchem zum Beispiel Frauen aus Sichuan nach

Nordchina vermittelt werden. Im besseren Fall erfolgt dies durch «Ehevermittler», im schlimmsten Fall werden die jungen Frauen mitunter von Menschenhändlern von ihren Familien weggelockt oder entführt und regelrecht verkauft.

Ferner ist auch darauf hinzuweisen, dass demographische Daten in China chronisch unzuverlässig sind. Gerade der Bevölkerungsanteil der Frauen zählt seit der Einführung der Geburtskontrolle zu einer der grossen Grauzonen der Bevölkerungsstatistiken, denn relativ viele Mädchen wurden bei ihrer Geburt gar nicht registriert, weil ihre Familien die offizielle Registrierung für den Sohn aufsparen wollten. Deshalb haben ländliche Familien offiziell oft einen oder zwei Söhne, aber heimlich haben sie darüber hinaus oft auch noch mindestens ein «illegales» Mädchen, das die Hausarbeit besorgt und dereinst einmal ein teures Brautgeschenk erhalten wird. Es gibt auch chinesische Quellen, die davon ausgehen, dass die Problematik des Männerüberschusses in China nicht allein am quantitativen Verhältnis der Geburten liege, sondern durch die Adoption von Mädchen ins Ausland noch verschärft werde.

Prekäre Lebensverhältnisse verhindern Familiengründung

Das etwaige Ausmass des Männerüberschusses und deren soziale Konsequenzen werden heutzutage in China eigentlich von niemandem in Abrede gestellt. Das Thema der «nackten Stecken», wie die zu Hooliganismus neigenden Junggesellen genannt werden, ist sogar ein relativ häufiges Thema in den Medien. Es wird aber nicht in erster Linie als ernstes sozialpolitisches Problem dargestellt, wie es in westlichen Medien zuweilen der Fall ist. Die quantitative Asymmetrie zwischen den Geschlechtern hängt eben auch mit anderen sozialen Phänomenen direkt zusammen. Unter den Wanderarbeitern gibt es beispielsweise besonders viele Alleinstehende, sowohl Männer als auch Frauen. Während die Männer oft im Baugewerbe ihr Auskommen finden und von einer Baustelle zur nächsten ziehen, sind die ländlichen Frauen in der Stadt meist im Dienstleistungsgewerbe tätig, etwa im Restaurant oder im Fussmassagesalon, und schlagen sich auch in wenig stabilen Anstellungsverhältnissen durch. Ihre bescheidenen finanziellen Verhältnisse und der unsichere, unstete Status als Aufenthaltler sprechen gegen die Gründung einer Familie. Deshalb scheint es, dass ein Teil der Wanderarbeiter aus Gründen des Status und der materiellen Bedingungen aus dem Heiratsmarkt ausgeschlossen ist.

Gelockerte Sexualmoral und transnationale Heiratsmärkte

Die Bedeutung der Heirat an sich ist derzeit stark im Wandel begriffen. Bis in die 1980er-Jahre bedeutete die Gründung einer Familie den wichtigsten Schritt

zum Erwachsensein. Nur in der Ehe wurde das Sexualleben als legitim angesehen. Mittlerweile ist das freie Zusammenleben ohne Eheschein relativ weit verbreitet und wird gesellschaftlich auch kaum mehr geächtet. Durch die Entdeckung dieses Freiheitsraums stellen sich heute viele junge Leute die Frage, warum sie überhaupt noch heiraten sollen. Die gelockerte Sexualmoral und die parallel dazu zunehmende Versorgung mit sexuellen Dienstleistungen, die freilich auf dem Papier immer noch als illegal gelten, vermag die Problematik freilich nur oberflächlich zu übertünchen. Seit neuerem sind ferner transnationale Heiratsmärkte entstanden, im Zuge welcher heiratswillige Frauen aus angrenzenden Ländern wie zum Beispiel Vietnam nach China heiraten. Dabei zeigt sich häufig eine Rückkehr zur alten Praxis, wonach jüngere Frauen um eine Generation ältere Männer heiraten, ihre Gatten in der Regel also bei weitem überleben und noch eine zweite Ehe eingehen können.

Wie sich zeigt, bieten die bisherigen Analysen zum Überschuss der männlichen chinesischen Bevölkerung alles andere als ein klares Bild. So wie die heutige chinesische Gesellschaft funktioniert, lässt sich nicht einmal klar beantworten, ob es sich dabei bereits um eine Realität handelt oder ob es erst in Zukunft ein Problem werden wird. Es ist freilich anzunehmen, dass das Problem zu einer gewissen Masse bereits besteht, aber gegenüber anderen sozialen Fragen tendenziell heruntergespielt wird.



Wei Zhang

Wei Zhang wuchs in der Grossstadt Chongqing, VR China, auf und lebt seit gut zwanzig Jahren in der Schweiz und wohnt seit 1999 in Zürich. Sie ist freiberuflich unter anderem als Sprachlehrerin tätig. Ausserdem ist sie die Autorin des Buches «Zwischen den Stühlen – Geschichten von Chinesinnen und Chinesen in der Schweiz» (NZZ Libro 2006) und schreibt seit 2008 regelmässig für die NZZ.

DIE ANGEBLICH UNBEKANNTEN ZUKUNFTSZIELE CHINAS

Im Westen wird China oftmals als rätselhaftes Land mit geheimen Zielen betrachtet. Der Autor Harro von Senger kritisiert diese westliche Wahrnehmung als eurozentrisch. Die Ziele Chinas werden seit Jahrzehnten stets definiert, artikuliert und vorangetrieben. Sie unterliegen einer «Supraplanung» (moulüe) und beinhalten die Modernisierung Chinas, die 2049 – also hundert Jahre nach der Gründung der Volksrepublik – abgeschlossen sein soll. Von Senger plädiert dafür, dass der Westen sich mit diesen Zielen auseinandersetzen sollte, anstatt über ein China zu phantasieren, das nach «Weltmacht» strebt.

Keywords: Diktatur, Eurozentrismus, Kommunistische Partei China, Supraplanung (moulüe), Volksrepublik China, Wohlstand, 2049

Harro von Senger

Sich nicht durch Einzelereignisse vom Gesamtkontext ablenken lassen!

Im Vordergrund der hiesigen Berichterstattung über die Volksrepublik China (VRCh) stehen verzettelte Informationshäppchen bald über dieses, bald über jenes Einzelereignis. Statt einer auf einzelne Tatsachen fokussierten Sicht auf die VRCh sollte indes eine den Detailvorgängen ihren Platz zuweisende Gesamtschau im Vordergrund stehen. Diese Gesamtschau sollte von den normativen Rahmenbedingungen ausgehen, welche die chinesische Politik in Form von Langzeit-Ziel- und Planvorgaben setzt. Gerade diese grundlegenden normativen Rahmenbedingungen, in welche vielerlei Ereignisse in der VRCh eingebettet und von denen aus sie meistens erklärbar, ja vorhersehbar sind, scheinen hierzulande unbekannt zu sein. So wird immer wieder behauptet, die VRCh sei ein rätselhaftes Land, das seine Ziele geheim halte. Beispielsweise schreibt Eberhard Sandschneider, Otto-Wolff-Direktor des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik und Inhaber des Lehrstuhls für Politik Chinas und Internationale Beziehungen an der Freien Universität Berlin, Peking lasse «uns über seine langfristigen Ziele bewusst im Unklaren» und bediene sich einer «offiziellen Verhüllungsrhetorik» (in: *Globale Rivalen: Chinas unheimlicher Aufstieg und die Ohnmacht des Westens*, München 2007, S. 99). Gabor Steingart, seit 2010 Chefredakteur der Wirtschaftszeitung *Handelsblatt*, behauptet über die Führer Chinas: «Wir wissen nicht, was sie denken, und ahnen nicht einmal, was sie planen» (in: *Weltkrieg um Wohlstand: Wie Macht und Reichtum neu verteilt werden* München/Zürich 2006, S. 362).

Im Februar 2012 wurde verbreitet: «Mit einem Antrittsbesuch im Weissen Haus präsentiert sich [...] Chinas künftiger Staats- und Parteichef Xi Jinping der Welt. Wohin er die neue Supermacht führen will, ist noch ungewiss» (*Der Spiegel*, Nr. 7/13.2.2012, S. 78). Gebetsmühlenartig wurde nach der am 15. März 2012

bekannt gewordenen Absetzung Bo Xilais, des Parteisekretärs der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) der Stadt Chongqing, über Xi Jinping behauptet: «Wohin er China lenken will, darüber schweigt er eisern» (*Der Spiegel*, Nr. 13/26.3.2012, S. 94).

Der wichtigste Satz der VRCh – im Westen nicht zur Kenntnis genommen!

Als ob Xi Jinping nicht in bestehende, grosse Zeiträume überspannende Zielsetzungen und Politiken eingebunden wäre, die er nicht einfach über den Haufen werfen kann und wird! Xi Jinping hat sich durchaus über seine Vorstellungen geäußert und dabei auf relativ stabile, langfristige, schon vor Jahrzehnten festgelegte Weichenstellungen hingewiesen. Am Tag nach der Bekanntgabe der Amtsenthebung Bo Xilais, am 16. März 2012, veröffentlichte er in der vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) herausgegebenen Zeitschrift *Qiushi* (Wahrheitssuche) einen Beitrag mit dem Titel «Alle Arbeiten zur Aufrechterhaltung der Reinheit der Partei solide ausführen». Es handelt sich um den Abdruck einer Rede, die er am 1. März 2012 auf einer Feier in der Zentralen Parteihochschule in Beijing gehalten hatte. Damals waren die Probleme um Bo Xilai bereits virulent. Unter Berufung auf Marx, Engels, Lenin und Mao Zedong bekennt sich Xi Jinping zur «Grundlinie der Partei (dang de jiben luxian)». Über sie hatte Deng Xiaoping 1992 gesagt, man müsse an ihr «100 Jahre festhalten». Die «Grundlinie der Partei» bezeichnet den «sozialistischen Modernisierungsaufbau» und nicht etwa den Aufstieg Chinas zu einer Supermacht zur «Mittelpunktaufgabe» des 1,3-Milliardenvolkes. So hebt denn Xi Jinping hervor, man solle dieses «ferne Ziel nicht vergessen (bu neng wangji yuanda mubiao)». Auf dieses ferne Ziel wies er schon früher in einem Aufsatz mit dem Titel «Das Studium des theoretischen Gerüsts des Sozialismus mit chinesischer Besonderheit vertiefen, danach streben, den Standort, die Optik und die Methode des Marxismus zu be-

herrschen» (*Qiushi Wahrheitssuche*, Beijing Nr. 7/2010, S. 23 ff.) hin. Darin propagiert Xi Jinping die drei Grundbestandteile des Marxismus, für die sich schon Mao Zedong in seiner Schrift «Unser Studium umgestalten» im Mai 1941 eingesetzt hat. Aus dem marxistischen «proletarischen» Standort ergibt sich die langfristige Positionierung der Volksrepublik China (VRCh) auf Seiten von Ländern des Südens, insbesondere, was Völkerrechts- und Menschenrechtspositionen angeht. Dementsprechend bezeichnete Xi Jinping im Juni 2011 dem italienischen Staatspräsidenten Napolitano gegenüber China als «das grösste Entwicklungsland» der Erde. Aus der marxistischen auf das Materielle ausgerichteten Optik ergibt sich unter anderem die nun schon seit Jahrzehnten währende überaus starke, ja geradezu einseitige Festlegung der chinesischen Politik auf die kontinuierliche Erhöhung des BIP. Mit der dialektischen Methode verknüpft ist die von der KPCh vorgenommene Definition eines mit konzentrierten Kräften vom chinesischen Volk zu lösenden «Hauptwiderspruchs». Die Methode der Festsetzung eines Hauptwiderspruchs geht auf die Schrift «Über den Widerspruch» von Mao Zedong aus dem Jahr 1937 zurück. Der Hauptwiderspruch wird mittels eines einzigen Satzes festgelegt. Dieser Satz ist der wichtigste Satz der VRCh. Denn dieser Satz dominiert das gesamte offizielle Geschehen in der VRCh, solange nicht ein neuer Hauptwiderspruch definiert wird. Seit nunmehr 34 Jahren lautet der Hauptwiderspruch, hier zitiert aus der derzeit geltenden Satzung der KPCh vom 21. 10. 2007:

«In der gegenwärtigen Etappe ist der Hauptwiderspruch in der chinesischen Gesellschaft der *Widerspruch zwischen den wachsenden materiellen und kulturellen Bedürfnissen des Volkes und der rückständigen gesellschaftlichen Produktion*. Infolge inländischer Faktoren und internationaler Einflüsse wird der Klassenkampf in begrenztem Umfang noch lange Zeit existieren und sich unter bestimmten Bedingungen sogar verschärfen können, aber er ist nicht mehr der Hauptwiderspruch.»

Die westliche Vogel-Strauss-Taktik gegenüber offiziellen chinesischen Verlautbarungen beenden!

Will man sich der oft beschworenen «Herausforderung China» stellen, sollte man die selbstverschuldete Ignoranz hinsichtlich der Ziele der VRCh überwinden. Denn nur mit einem Land, dessen Absichten man kennt, kann man kompetent umgehen. Wie aber macht man sich über die Absichten der VRCh kundig? Sehr einfach: Anstatt zu behaupten, man wisse nicht, wie die chinesischen Führer denken, lese man regelmässig, sorgfältig und ernsthaft die offiziellen Verlautbarungen aus diesem Staate, angefangen mit der Satzung der KPCh und der Verfassung der VRCh. Natürlich sollte man auch die Periodika studieren, welche die KPCh herausgibt. Freilich muss man sich auf die in diesen Veröffentlichungen benutzte sinomarxistische

Terminologie einlassen und sie auszulegen verstehen. Offenbar besteht in unseren Landen eine gewaltige Hemmschwelle gegenüber offiziellen chinesischen Äusserungen, die im Vorurteil gründet, diese seien inhaltsloses Geschwätz. Wie heisst es doch in Max Frischs *Biedermann und die Brandstifter*: «*Scherz ist die drittbeste Tarnung. Die zweitbeste: Sentimentalität. Aber die beste und sicherste Tarnung ist immer noch die blanke und nackte Wahrheit. Komischerweise. Die glaubt niemand.*»

Die Volksrepublik China verkündet ohne ersichtliche Tarnungsabsicht seit Jahrzehnten klar und deutlich ihre Ziele. Aber im Westen scheint niemand diesen Bekanntgaben Glauben zu schenken. Man ignoriert sie und versucht stattdessen, die «wahren» Absichten Chinas gestützt auf irgendwelche, zum Beispiel politische oder historische, Analysen herauszufinden. Auf keinen Fall will man offizielle Bekanntmachungen der VRCh lesen und analysieren. So hört man im Westen immer wieder, chinesische Gesetze seien das Papier nicht wert, auf dem sie geschrieben stehen. Diese Zwangsvorstellung führt dazu, dass man sich im Westen strikte weigert, chinesische Gesetze ernsthaft zur Kenntnis zu nehmen. So weiss man im Westen nicht, dass sich die Volksrepublik China im wichtigsten Rechtsdokument des Landes, nämlich in der Verfassung vom 4. 12. 1982 – übrigens auch schon in früheren Verfassungen – ausdrücklich, transparent, unmissverständlich und wahrheitsgemäss als eine «Diktatur» bezeichnet. Dies ist nachzulesen im ersten Absatz des ersten Artikels der Verfassung!

Aus der Tatsache, dass die VRCh gemäss ihrem Selbstverständnis eine Diktatur ist, folgt, dass zentralstaatlichen Dokumenten und Äusserungen der höchsten Führer ein bedeutendes Gewicht zukommt. Die Verlautbarungen auf höchster Ebene sind entscheidender als Vorgänge in der sogenannten chinesischen Zivilgesellschaft. Das Hauptaugenmerk sollte diesen Verlautbarungen gelten. Sie stecken die normativen Rahmenbedingungen des Geschehens in der VRCh ab, sie legen also fest, was alles in der VRCh geschehen bzw. nicht geschehen sollte. Wie diese normativen Rahmenbedingungen konkret aussehen, möchte ich anhand eines Beispiels erläutern.

Was bis zum Jahr 2049 in der VRCh erreicht werden soll

Gestützt auf die Lektüre amtlicher chinesischer Schriften, die ich seit meinem Studium an der Universität Beijing als offizieller Schweizer Austauschstudent in den Jahren 1975-77 aufrecht erhielt, veröffentlichte ich in der *Neuen Zürcher Zeitung* am 10. April 1985 auf Seite 5 einen Artikel mit dem Titel «China im Jahr 2049: Zukunftsziele im Reich der Mitte». Darin zitierte ich aus einer Ansprache, die Hu Yaobang, der Generalsekretär der Kommunistischen Partei Chinas, am 19. Januar 1985 vor Absolventen der zentralen Beijinger Parteihochschule gehalten hatte, folgenden Passus:

«In der Zeitspanne zwischen dem Ausbruch des ersten Opiumkriegs (1840) und der Gründung der Volksrepublik China (1949) wurde unser Land vom Imperialismus unterdrückt und ausgeraubt, doch hoffen wir, nach Ablauf von 100 Jahren seit der Gründung der Volksrepublik China, also bis zum Jahr 2049, die höchstentwickelten kapitalistischen Länder in ökonomischer Hinsicht eingeholt zu haben.»

Hu Yaobang fügte noch hinzu, «um das Antlitz Chinas von Grund auf zu ändern», bedürfe es des Einsatzes von drei Generationen: «Bis unser Land reich und stark wird, müssen wir nach der Jahrhundertwende noch 30 bis 50 Jahre lang eifrig kämpfen.»

An diesen klar kommunizierten Zielen ist bis auf den heutigen Tag festgehalten worden. So steht in der derzeit (2012) gültigen Satzung der Kommunistischen Partei Chinas:

«China befindet sich jetzt im Anfangsstadium des Sozialismus und wird sich über eine längere Zeit in diesem Stadium befinden. Das ist ein unüberschreitbares historisches Stadium bei der sozialistischen Modernisierung im wirtschaftlich und kulturell rückständigen China, das mehr als 100 Jahre in Anspruch nehmen wird. [...] Die [...] Ziele für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung in der neuen Phase des neuen Jahrhunderts sind es, das ansatzweise erreichte Niveau des bescheidenen Wohlstands zu festigen und zu entwickeln, bis zum 100. Jahr seit der Gründung der Partei eine Gesellschaft mit bescheidenem Wohlstand auf einem noch höheren Niveau, die mehr als einer Milliarde Menschen Vorteile bringen wird, fertig aufzubauen und bis zum 100. Jahr seit der Gründung der Volksrepublik das Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt auf das Niveau eines Schwellenlandes zu heben und die Modernisierung im Wesentlichen zu realisieren.»

Mit dem «100. Jahr seit der Gründung der Partei» werden das Jahr 2021, mit dem «100. Jahr seit der Gründung der Volksrepublik» das Jahr 2049 ins Visier genommen. Das von Hu Yaobang vor 27 Jahren angepeilte Jahr 2049 gilt immer also noch. Wenn von «Modernisierung», die bis 2049 im Wesentlichen erreicht werden soll, die Rede ist, so wurde diese bereits in der Verfassung der Volksrepublik China vom 5. März 1978 näher umrissen, verkündete dieses Dokument doch das Ziel, China sei zu einem «grossen und starken sozialistischen Land mit moderner Landwirtschaft, moderner Industrie, moderner Landesverteidigung und moderner Wissenschaft und Technik» aufzubauen. In der derzeit (2012) geltenden Verfassung der VRCh ist das Ziel dieser «vier Modernisierungen» immer noch unverändert verankert.

Nicht ein Harvard-Konzept, sondern «Moulüe»!

Westliche Menschen sind sich meist ihres eigenen «kodierte[n] Blickes» nicht bewusst. Sie glauben, die Menschen aller Kulturen sähen die Welt so, wie sie sie sehen. Unseren «kodierte[n] Blick» formt das geistige

Erbe aus dem antiken Hellas, dem antiken Rom, dem Germanentum, der jüdisch-christlichen Religion und der Aufklärung. Den «kodierte[n] Blick» von Chinesen prägen unter anderem der Konfuzianismus, Militätheorie, Legismus, Taoismus und der Sinomarxismus. Nur, wenn man den «kodierte[n] Blick» der Chinesen in Rechnung stellt, kann man der «Herausforderung China» gerecht werden.

Die erstaunlichen Erfolge der VRCh seit dem Tode Maos (1976) verblüffen den Westen. Man begreift nicht so recht, wie diese Erfolge zustande kamen. So gut wie in jedem westlichen Kommentar versucht man, die Erfolge mit dem «chinesischen Pragmatismus» zu erklären. Wer weiss schon, dass «Pragmatismus» in der VRCh eher ein Schimpfwort ist? Das westliche Rätseln hinsichtlich der VRCh hängt mit der oben erwähnten selbst verschuldeten westlichen Ignoranz und mit der Fixiertheit auf den eigenen, abendländisch «kodierte[n] Blick» zusammen. Wenn man den eurozentrischen «kodierte[n] Blick» zurückstellt und sich dem chinesischen «kodierte[n] Blick» zuwendet, dann wird man die chinesische «Supraplanung» (moulüe) entdecken. Sie beruht nicht auf westlichen Theorien, sondern auf der altüberlieferten chinesischen «Kunst der Planung». Sie kann auf das älteste Militärtraktat der Welt *Meister Suns Kriegskanon* zurückgeführt werden. Das Konzept der Supraplanung geht in der VRCh eine Symbiose mit dem Sinomarxismus ein, der gemäss der Satzung der KPCh nicht als dogmatische Weltanschauung, sondern als eine «Anleitung zum Handeln», also als eine Methodenlehre dient. Die wichtigste sinomarxistische «Anleitung zum Handeln» besteht in der Festlegung eines «Hauptwiderspruchs», der in einer bestimmten Etappe der Entwicklung Chinas zu lösen ist, und damit in der Fokussierung des 1,3-Milliardenvolkes auf eine Hauptaufgabe. Als ein «Geheimnis» des «friedlichen Aufstiegs» der VRCh entpuppt sich demnach die «Supraplanung», in deren Rahmen die chinesische Führung aufeinanderfolgende Fünfjahrespläne (derzeit läuft der 12. Fünfjahresplan), zahlreiche Strategien und insbesondere die zwei erwähnten Einhundertjahresziele festgelegt hat. Bis zum Jahr 2049 erstreckt sich der derzeitige «Supraplan», der auf ein modernisiertes, wohlhabendes China zielt. Dessen Kenntnis verschafft westlichen Geschäftsleuten eine solide nachhaltige Basis für ihre wirtschaftlichen Projekte in der VRCh, vermag aber auch den Blick für längerfristige Risiken zu schärfen.

Anstatt sich überflüssige Gedanken zu machen über den von der VRCh unter dem derzeitigen Hauptwiderspruch gar nicht angestrebten Status einer «Weltmacht», wäre es viel dringlicher, Überlegungen anzustellen über die möglichen Folgen der Umsetzung der von der VRCh tatsächlich angestrebten Ziele. Schliesslich ist der Westen das Vorbild für die vier Modernisierungen. In diesem Zusammenhang nur ein paar wenige Fragen: Wie gestaltet sich unser Planet,

wenn jeder der 1,3 (dannzumal vielleicht schon 1,4 oder 1,5) Milliarden Chinesen bis 2049 oder vielleicht schon früher, sein Pro-Kopf-Einkommen verzehnfacht, also das Niveau der Schweiz erreicht haben wird? Wie wird die Welt aussehen, wenn die Autodichte in der VRCh (derzeit ca. 50 Autos pro 1000 Einwohner) so hoch sein wird in Westeuropa (derzeit ca. 500 Autos pro 1000 Einwohner)? Ist unsere Auffassung von moderner Architektur – möglichst ausgefallene Bauten ohne regionalen Bezug – über jeden Zweifel erhaben, etwa, wenn Chinesen u.a. gestützt auf das von Le Corbusier propagierte «Neue Bauen» alte Stadtquartiere abreißen oder beispielsweise in Lhasa vor dem Potala-Palast moderne Betonklötze hinstellen? Sind wir unserer Vorbildfunktion, was «Modernisierung» angeht, wirklich gewachsen, oder sollten wir diesbezüglich über die Bücher gehen und der VRCh beistehen, damit sie gewisse Modernitätsfehler vermeidet?

Chinesische Tarnkappenbomber und Flugzeugträger waren bereits 1978 virtuell vorhanden

Als einer der vielen Belege dafür, dass die «Moulüe = Supraplanung» der KPCh im Westen unerkant ist, kann der Leitartikel «China drängt zu den Weltmeeren» (NZZ vom 18./19.6. 2011) angesehen werden. In diesem Artikel wird das Ausgreifen der Volksrepublik China auf die Meere vom «chinesischen Wirtschaftswunder» abgekoppelt, und es wird von einem «neuen langen Marsch» im Zeichen eines «neuen Nationalismus» gesprochen. Im chinesischen Drängen «zu den Weltmeeren» wird ein isolierter, mit dem Wirtschaftsaufbau nicht vernetzter aussenpolitischer «Vormarsch» zur Schaffung einer weitgespannten «maritimen Einflusszone» und zur Kontrolle «aller wichtigen Seewege zwischen dem Mittleren und dem Fernen Osten» «im Poker mit den USA» erblickt.

Kann man Chinas «Anstrengungen» aber nicht auch anders interpretieren? Muss man tatsächlich die VRCh untergründig als eine Art neuer USA einschätzen, die mit den «alten» USA um die «Welthegeemonie» – so der in dieselbe Kerbe hauende Matthias Nass (*Die Zeit*, 26.5. 2011, S. 57) - rivalisiert? Wie wäre es mit folgender Gegenthese? Aus den beiden – im Westen leider nicht zur Kenntnis genommenen – 100-Jahres-Zielen der KPCh bis 2021 und 2049 mit dem stetigen innerchinesischen Wirtschaftswachstum als der Mittelpunkttaufgabe ergibt sich unter anderem ein enormer, welt(meer)übergreifender Rohstoff- und Energiebedarf. Um diesen zu sichern, versucht die VRCh überall in der Welt, auch durch den Bau von Häfen etc., den Nachschub und die Transportwege supraplanerisch-megalangfristig zu sichern. Könnte es sich also entgegen der in dem NZZ-Leitartikel vertretenen These so verhalten, dass das Drängen Chinas «zu den Weltmeeren» gar nicht anders als unter dem Gesichtspunkt des «Wirtschaftswunders» bzw. des eisernen Bestrebens der KPCh, dieses noch bis 2021

bzw. 2049 fortzusetzen, zu begreifen ist? Wenn dem so wäre, dann fände gewiss auch ein aussenpolitischer Machtzuwachs statt, aber nicht zur Durchsetzung hegemonialer Ziele – welcher? –, sondern zur globalen Absicherung des Vollzugs der gänzlich innenpolitischen Mittelpunkttaufgabe bis 2021 bzw. 2049, welche die Aussenpolitik der VRCh dominiert. Die gesamte Innenpolitik und die durch sie konditionierte Aussenpolitik der VRCh dreht sich, so gesehen, schwerpunktmässig darum, die riesige Kluft, die darin besteht, dass die USA über ein dreimal so grosses Bruttoinlandsprodukt wie das chinesische und pro Kopf sogar über ein zwölfmal so grosses verfügen, wettzumachen, ohne dass dabei BIP-externe Faktoren wie insbesondere die Umwelt etc. nachhaltig Schaden erleiden. Wieso sollten die gewiss nicht auf den Kopf gefallenen Führer der VRCh angesichts dieser innenpolitischen Herkulesaufgabe im Rahmen einer hegemonialen Aussenpolitik die enorm kostenspielige Rolle einer Supermacht, die überall, womöglich gar noch militärisch, eingreift, anstreben?

In einer Weise, die den Leser ein wenig erschauern lässt, wird in dem NZZ-Leitartikel hervorgehoben, dass die VRCh Tarnkappenbomber und einen Flugzeugträger baue. China verweise auf «seine grosse Rückständigkeit», was in dem Artikel offenbar als Vorwand betrachtet wird. Laut dem Artikel geht es wohl um ein weiteres brandneues Indiz verdeckten Weltmachtstrebens. Leider scheint der Verfasser des Artikels die Verfassung der VRCh vom März 1978 nicht zu kennen. Darin wurde, wie oben erwähnt, der Plan, «vier Modernisierungen» zu verwirklichen, verkündet. Dieser auch heute, 34 Jahre später, in der chinesischen Verfassung verankerte Plan ist immer noch im Vollzug begriffen. Eine der seit 1978 im Gange befindlichen «vier Modernisierungen» ist die Modernisierung der Landesverteidigung. Über das Streben der VRCh nach allermodernsten Waffen konnte man sich also schon 1978 beunruhigt zeigen. Kann man aber diese Zielsetzung statt mit irgendwelchen Supermachtsgelüsten nicht bodennaher mit dem auf *Meister Suns Kriegskanon* zurückgehenden Wunsch der VRCh, unangreifbar zu sein und den Modernisierungsaufbau bis 2021 bzw. 2049 unbehindert durchzuziehen, erklären?



Harro von Senger

Dr. iur. Dr. phil. Rechtsanwalt Harro von Senger, 68, Prof. em. für Sinologie an der Universität Freiburg i.Br., verfasste das erste westliche Buch über die 36 Strategeme (*Strategeme*, Fischer TB 2011), das erste westliche Buch über Moulüe (*Supraplanung*, Hanser 2008) und die erste Schweizer Übersetzung von *Meister Suns Kriegskanon* (Reclam 2011). Seine Bücher wurden in 14 Sprachen übersetzt. Siehe www.36strategeme.ch und www.supraplanung.eu. Foto: © business bestseller – Günther Reisp

Literatur

Harro von Senger (2008): *Supraplanung*, Hanser Verlag, München.
Harro von Senger (2011): *Meister Suns Kriegskanon*, Reclam Verlag, Stuttgart.

KEY EVENTS DRIVING THE FUTURE OF CHINESE ECONOMY

Chinese economy is not export oriented. Its growth is a consequence of public investment – for example in research and development. China has no debts like Western countries; portable communication and a less materialistic consumption will cause more growth. This will open the door for a new style economics not counting upon mass consumption. The author reflects this scenario of economical growth considering Chinese values and culture.

Keywords: China, Culture, Debts, Economy, Future, Growth, R&D (Research and Development), Sustainability

Joergen Oerstroem Moeller

The wonder story about the Chinese economy is well known. For the last three decades annual growth has rarely been below 10 per cent. China has become the place for global manufacturing driven by labour intensive and low cost manufacturing sectors. It is often heard that Chinese growth is export oriented, but that is in fact not true. Composition of growth over the last decade gives average net export about 20 per cent. The by far most important element is public (not private) consumption and investment.

Now China is heading into the middle income trap with a national income of about USD 4.000 per capita. Experience indicates that the large majority of countries moving into that bracket do not manage to move on, but find themselves trapped. On one hand wage costs make labour intensive manufacturing too expensive. On the other hand there are not sufficient skills to adopt technology, quality, and service as competitive parameters. Lost manufacturing is not replaced by goods and services higher up the value added ladder.

The question is whether China will make it? If yes continued globalization looks likely as Chinese growth will boost the global economy. If no the threat of protectionism and a gradual break down of the existing global system looks like a genuine risk.

Before analyzing China's prospect let us look at the three most important elements shaping future global economics.

The rich countries have run up a historically *high debt* that must be repaid. Many people do not fully understand that debt means that we have encroached into future consumption with the inevitable result that future consumption must be «lower» corresponding to how past consumption was «too high». The outcome is lower growth among the established and debt ridden countries, in this order: The U.S., Japan, and the E.U.

It happens at the same time as the global economy is going through a transition from the industrial age spanning over more than two hundred years characterized by mass consumption framed by easy access to all kind of commodities and raw material to a low

price. Ruthless exploitation followed. Material consumption was the key word. Now we move into an era where mass consumption is replaced by mass communication and the era of plenty gives way to the era of scarcities.

Portable communication makes it possible to communicate with anybody, anywhere, anytime about anything. China and India have each close to one billion subscribers to mobile phones. China has close to 500 million people with access to the internet. This will without doubt change our lifestyle, consumption pattern, and behavioural attitudes. In an economic and technological context numbers create*.

Productivity will rise as knowledge becomes the most important production factor, but only if societal structure allows yes encourages people to share knowledge. Knowledge is worth nothing if kept «secret» by persons; they must communicate with other persons to reap the benefits, thus societal structure is imperative.

Even more important may be the enormous data stored and exchanged not among human beings, but among «machines». IBM's Chairman Samuel J. Palmisano offers these observations: we have a trillion interconnected and intelligent objects and organisms – the Internet of Things. – One billion transistors for every human being on the plane. – Intelligence now embedded in the systems that enable services to be delivered. – Physical goods to be made and sold. – All of this is generating vast stores of information. – Estimated that there will be 44 times as much data generated over the next decade, reaching 35 zettabytes (a 1 followed by 21 zeros) in 2020. – Advanced computation and analytics makes sense of that data in something like real time. This enables very different kinds of insight, foresight and decision making.

The winners will be those who master the skills of managing these big data, build systems that make them useful and manageable for corporations and organizations. Big data will empower the economic system and change rules for competition to an extent not seen since the industrial revolution.

* The British Admiral Nelson coined the words «numbers annihilate» for military doctrine – the exact opposite.

Scarcities of food, commodities, energy, water, and clean environment change the paradigm for economic activities. Distribution of benefits pursued over two hundred years will be replaced by burden sharing. As for mass communication and sharing of knowledge, burden sharing works only if people get together in groups and communities anchored in shared and common values. Otherwise people fear that others will wriggle out of burden sharing so why should they weigh in. The political systems have not realized this; the economic models put forward as instruments to solve global economic problems are still driving in the lane of growth and distribution of benefits while in fact the challenges are quite different.

Production processes change because productivity ceases to be a question of producing more per man-hour instead being how to squeeze more output out of one unit of resources. A completely different ball game. Hitherto innovation has focused upon saving labour classified as the scarce production factor. In the future the focus will be upon savings resources. The whole thinking behind research, development, technology, and innovation is reshuffled.

Consumption shifts toward less materialistic because resources will be more expensive. One element is durability of consumer goods where the well known recipe of short term use cannot any longer be applied. The same hardware will stay with us for longer time may be combined with possibilities for substituting the software keeping the performance of the durable consumer goods up to standard.

Taken together these elements form the basis for future global economics. Tomorrow's winner will be the countries – or corporations – understanding this and drawing the consequences. The key is the ability to form groups and communities where people pursue analogous goals on the basis of common and shared values. It constitutes a complete break with the industrial age where the wealth of society as defined by Adam Smith was the accumulation of individual wealth.

China is still far behind the U.S., Europe, and Japan (G-3) with regard to income per capita, but the Chinese leadership seems to be much more aware of these threats than the U.S. and Japan while the Europeans despite all the current problems look to be somewhere in between.

China's economy has been well managed with a fairly low debt ratio to Gross Domestic Product (GDP) and low deficits on the government budget. Interestingly the Chinese government stimulated the economy in 2007/2008, but kept the brakes on in 2011 to guard against overheating and bubbles. There are uncertainties about debt for local and regional communities, but as far as can be judged by available data China is far from debt ratios comparable to the G-3 providing more room of manoeuvre for channelling funds into projects for the future.

The Chinese leadership is beefing up R&D (Research&Development) expenditure very fast. It is, however, not a foregone conclusion that this will give the expected results as the jury is still out whether societal structure will facilitate transformation of breakthrough in technology into new products. The Chinese attitude toward use of the internet looks incompatible with efforts to turning mass communication into an asset for the economy. Statistical evidence tells that Japan is the top R&D spender compared to GDP. The number of Japanese researchers is very high. Until 2011 Japan filed the largest number of patents in the world. But, and this is a crucial but, actually very few NEW products have come out of Japan not only questioning the societal profitability of this investment, but telling that societal structure may be more important than money invested in R&D.

There is legitimate doubt whether China will be able and willing to build institutions opening the door for innovation and creativity. Many Western observers see democracy as a political system and market economy as economic model linked together as indispensable conditions for moving into the stage of an innovate economy. This verdict rests upon the observation that all innovative countries run such «twin systems», but it is not the same as concluding that it can not be done applying a different formula. China is as far as can be seen searching for such a formula. The worry is what happens to China and the global economy if it is not found, while China's political leaders continue to be unwilling to shift tack.

China is a heavy polluter not the least because approx. 70 per cent of the country's energy comes from coal with no prospect for a tangible reduction. This is the bad news.

The good news is that the Chinese leadership is aware of the dangers embedded in pollution and further degradation of the environment for economic growth and social stability. The World Bank has calculated that approx. Half of China's growth needs to be channelled back to redress distortions and harmful effects in the slipstream of growth.

Before meetings of the National People's Congress in 2011 and in 2012, Prime Minister Wen Jiabao stressed that economic growth was not an end in itself and focus should increasingly be switched to qualitative economic growth. There are indications of ambitions to create 30 million new jobs over the next decade in what is termed sustainable jobs.

Many observers question whether China actually means it when talking about qualitative growth and if the leadership does whether it can be implemented in view of opposition from regions, local communities and state owned enterprises all of whom see their legitimacy through the lens of delivering growth and higher material welfare to the people. This is indeed a valid argument – highlighting again societal structure. The counterargument is that China like the rest

of Asia adopted Western values and in particular mass consumption to catch up with the West at a time when the Western model (Washington consensus) model stood undisputed and unchallenged as THE model for economic development. Now when it is discredited through the global financial crisis and the subsequent recession it does not look so attractive anymore.

This opens the window for China, the rest of Asia and other emerging economies to ask whether the time has come to switch to another model and the sentiment is gradually pointing to yes as the answer. If so the next question is what will form the basis for such a model?

Working on the assumption that mass communication and burden sharing push people to work in groups to produce less material wealth it is natural to investigate how Asia stands if indeed economics and societal structure swing toward values instead of money.

«Both» instead of «either-or»

The Asian concept of yin yang reflects that contrary forces are interconnected and interrelated and one of them may give rise to another one. They cannot be separated. In this context the point is that Asian values are much more «both» instead of «either-or» as in the Western world.

Asian way of thinking is more syncretism than Western thinking trying to reconcile various lines of thought into one line of thinking avoiding to choose which one is the right one instead amalgamating various elements. A Western court of Justice will almost always rule that one of the parties are right and the other one wrong, while in Asia it is more likely that a court of justice will weigh arguments against each other finding a sort of compromise giving each party «something» – syncretism and yin yang applied in practice.

The traditional Asian religions and philosophies gives the same story painting a much more complex picture of the relationship between man and nature then what appears in the Abrahamic religions with God nominating man as the custodian of nature thus removing philosophical inhibitions for abuse and exploitation of nature.

Asia was for many centuries dominated by rule by man, which means that societal norms were respected. In such a society there is no need for rule of law as everybody follows established norms and values. The law applied primarily to individuals outside society who could not be expected to know and understand the common values.

Less individualism, more collectivism

Thus there is a firm basis in Asia for switching to an economic values based on groups and communities pursuing less materialistic welfare instead of individualism, profits, and mass consumption.

It is not the same as saying that this will happen. We do not know. But we do know that the existing model has run its course and must be replaced by something else focusing upon saving resources. An economic model doing this may come out of Asia under pressure from high and rising populations, scarcities, and drive for economic growth.



Joergen Oerstroem Moeller

Joergen Oerstroem Moeller is Master in Science of Economics (1968) from University of Copenhagen. After 37 years in the Royal Danish Diplomatic service of which 8 years as State-Secretary he retired in 2005 and took up a position as Visiting Senior Research Fellow at the Institute of Southeast Asian Studies, Singapore. He is a Senior Fellow of Singapore's Diplomatic Academy and Adjunct Professor Singapore Management University & Copenhagen Business School and serve on World Future Society's Global Council. His main work is «HOW ASIA CAN SHAPE THE WORLD, from the era of plenty to the era of scarcities».

CHINAS ROLLE IM 21. JAHRHUNDERT: PARTNER, VORBILD ODER ZERRBILD?

Bis der Westen vor 200 Jahren wirtschaftlich erstarkte, war China die weltgrösste Wirtschaftsmacht. Seit drei Jahrzehnten verzeichnet China erneut einen starken wirtschaftlichen Aufschwung. Dieser stellt das Land allerdings auch vor grosse Herausforderungen; etwa Umweltbelastungen, Einbindung ethnischer Minderheiten, die medizinische Versorgung der Wanderarbeiter, die ökonomische und infrastrukturelle Erschliessung der Peripherie. China setzt auf die Flucht nach vorn und auf Innovationen im sozialpolitischen Bereich, in der Bildung, im Gesundheitswesen und in der Kultur.

Keywords: China, Kultur, Markt, Umweltprobleme, Wachstum, Wissenschaften

Andrea Riemenschneider

Wohin steuert China?

Der chinesische Kulturraum der Antike bietet einen Reichtum, der bis heute Archäologen, Historiker und Philologen zu ständigem Um- und Neudenken zwingt. Jeder Fund hat das Potenzial, frühere Hypothesen in Zweifel zu ziehen und neue Fragen aufzuwerfen. In dieser Hinsicht unterscheidet sich der Umgang mit Chinas Vergangenheit wenig von demjenigen mit seiner Zukunft. Bereits als das Land erstmals für europäische Reisende zugänglich wurde, machten sie es zum zivilisatorischen Vorbild und exotischen Sehnsuchtsort. Als der venezianische Kaufmann Marco Polo während seiner Gefangenschaft zwischen 1295 und 1299 die Abenteuer seiner 24-jährigen Asien-Reise einem Zellenkameraden diktierte, ahnte er wohl kaum, wie stark seine Berichte über die goldene Tatarenhauptstadt Dadu die Zukunft Europas beflügeln würden. Christoph Columbus hatte *Il Milione* genau studiert und mit Kommentaren versehen, bevor er seine Entdeckungsfahrten plante. Das spätere, vormoderne China diente der europäischen Welt als Projektionsfläche für fortschrittliche Ideen und brachte sie weiterhin als Wunderland unermesslicher Reichtümer und Schätze zum Staunen. Leibniz und Voltaire stellten nach der Lektüre von Missionarsberichten Konfuzius als erleuchteten Philosophen dar, und nicht als den fortschrittsfeindlichen Patriarchen, als welchen ihn Chinas Modernisierer später verurteilten, weil er ein rückwärtsgewandtes, autoritäres Herrschaftssystem propagiert hatte. So wurde er im Westen allgemein als Verfechter aufgeklärter Staatsführung wahrgenommen, bevor die industrielle Revolution Chinas Position in der Welt neu bestimmte und in der Folge Hegel, Marx und Wittfogel die Rückständigkeit des despotischen Herrschaftswesens anprangerten. So wurde es ausserhalb Chinas still um Konfuzius.

Im Zeitraum zwischen 1500 und 1800 war China als weltgrösste Wirtschaftsmacht konkurrenzlos. Dann aber übernahmen westliche Weltmächte die Führung. Sein Weg in die Moderne war demgegenüber

bis weit in die Siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts mit schier unüberwindlichen Hindernissen und Rückschlägen gepflastert: Imperialismus und Opiumkriege im 19. Jahrhundert, Japans Präsenz als Kolonialmacht, gleichzeitig Bürgerkriege, Revolutionen, und Naturkatastrophen im 20. Jahrhundert. Es waren Zeiten, in denen die Bevölkerung um ihr nacktes Überleben und zersplitterte militärische wie politische Fraktionen um die Macht kämpften. Der Glanz dynastischer Zeiten war Vergangenheit; Sorge um die Zukunft veranlasste junge patriotische Intellektuelle, neue Bildungswege zu suchen, beispielsweise im Ausland. Eine Periode intensivster politischer Debatten und Lagerkämpfe brach an. Aus einer in vieler Hinsicht schwachen Position heraus operierend, gingen die Anhänger Mao Zedongs am Ende überraschend siegreich daraus hervor. Dann folgten die erschöpfenden politischen Kampagnen Mao Zedongs.

Nach Maos Tod und der Verhaftung der Viererbande 1976 erfolgte endlich der fulminante wirtschaftliche Aufschwung, welcher sich seit nunmehr über 30 Jahren nahezu ungebremst fortsetzen konnte. Der Staat bemüht sich seither nach Kräften um die Implementation einer Politik des gegenseitigen Vertrauens. Unter den Reform-Massnahmen finden sich die Förderung eines funktionierenden, alle Bürger schützenden Rechtssystems und Unterstützung bei der Herausbildung eines selbstbewussten, bestens ausgebildeten und zahlungskräftigen Mittelstands. In kulturellen Belangen hat China nicht nur aufgeholt, sondern es hat sich in manchen Bereichen bereits in eine globale Spitzenposition emporgearbeitet. Erfolgreiche chinesische Filmemacher, Komponisten, bildende Künstler und Schriftsteller holen regelmässig internationale Auszeichnungen ab und können ähnlich hohe Einkommen erzielen wie ihre westlichen Kollegen. Für die kommenden 30 Jahre plant die Regierung nun laut Weltbankbericht den Aufstieg aus dem Mittellohn-Segment in eine Spitzenlohn-Ökonomie, gleichzeitig sollen soziale Unrast, das Stadt-Land-Gefälle,

Umweltschäden und andere systembedingte Krisen und Risiken minimiert werden. Wie können diese ehrgeizigen Ziele umgesetzt werden?

Das Motto des derzeitigen Aufbruchs lautet: Bildung einer modernen, harmonischen und kreativen Spitze-neinkommens-Gesellschaft. Diese Ziele können mit der Politik, die China in den letzten 30 Jahren einen so beispiellosen Erfolg bescherte, mit grösster Wahrscheinlichkeit nicht erreicht werden. Der Sechspunkte-Plan des Weltbankberichts «China 2030» listet deshalb mehrere Bereiche, in denen besonderes Engagement vonseiten der chinesischen Regierung und Innovation durch bedeutende Wirtschaftsakteure erforderlich sein wird:

- die Konsolidierung der chinesischen Marktbasis
- wissenschaftlich-technologische Innovationen
- umweltfreundlichere Entwicklungsstrategien
- die Sicherung gleicher Chancen und eine Verbesserung des staatlichen Schutzes der Bürgerrechte
- eine Stärkung des öffentlichen Finanzwesens
- die Konzentration auf den Ausbau wechselseitig vorteilhafter zwischenstaatlicher Wirtschaftsbeziehungen.

Geopolitische Konstellationen

Diese Pläne müssen mit Chinas geopolitischer Position in Einklang gebracht werden. Die Marktbasis beispielsweise wird sich noch stärker auf den Binnensektor verlagern und diejenigen potenziellen Konsumenten erreichen müssen, die bislang eher zu den Verlierern der chinesischen Öffnungspolitik zu zählen sind. Insbesondere die Landbevölkerung – darunter das Heer von mehr als 200 Millionen Wanderarbeitern, die Chinas mobiles Wirtschaftsreservoir ausmachen – muss sich sicher genug fühlen, um das verdiente Geld nicht vollumfänglich für Krankheiten und andere existenziell bedrohliche Situationen horten zu müssen. Für sich selbst und ihre Familien benötigen sie Zugang zu den Bildungs- und Gesundheitsinstitutionen am Ort ihrer Beschäftigung. Dieser wird durch das Hukou-System, eine aus den 1960er Jahren stammende Institution der relativ strengen Kontrolle von Binnen-Mobilität, eingeschränkt bzw. verunmöglicht. Auch die ethnischen Minderheiten und wenig industrialisierten Peripherien, auf deren Kosten bislang ein Grossteil der chinesischen Entwicklungspolitik stattgefunden hat, müssen mehr politisches Gewicht erhalten, damit soziale Unrast wirkungsvoll eingedämmt werden kann. Immer wichtiger werden daneben transnationale wirtschaftliche Verflechtungen, wie beispielsweise diejenige mit Taiwan, Japan, Korea und den zentralasiatischen Staaten, aber auch mit Indien, Pakistan und Nepal. Diese Verflechtungen sind nur zum Teil erwünscht oder steuerbar; wo es um die Nutzung oder Erschliessung natürlicher Ressourcen in Grenzgebieten geht, gibt es erhebliche Interessenskonflikte. China liess bereits durchblicken, dass es seine Interessen notfalls auch mit militä-

rischen Mitteln durchsetzen wird. Seine inzwischen aufgrund von zu wenig auf Nachhaltigkeit bedachter Entwicklung eingetretenen Umweltprobleme wird China mit diesen Massnahmen allein nicht lösen können. Bereits heute sind bis zu 70% der chinesischen Binnengewässer durch toxischen Industrieabfall verunreinigt. Hinzu kommt der enorme und immer noch steigende Wasserverbrauch pro Kopf in den rasant wachsenden Städten, welcher den akuten Wassermangel in vielen landwirtschaftlich genutzten Gebieten noch verschärft. Die Luftverschmutzung in Chinas Metropolen Beijing, Shanghai, Wuhan und Chongqing erreicht mittlerweile Werte, die zu den höchsten weltweit zählen. Urbanisierung, technische Grossprojekte wie der Dreischluchten-Staudamm sowie Bodenerosion schlucken jährlich mehrere Hunderttausend Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche, wobei China für seine 20% der Weltbevölkerung bereits jetzt nur noch etwa 7% der globalen Agrarflächen zur Verfügung stehen. Diese dringend benötigten fruchtbaren Flächen liegen mehrheitlich in der östlichen Hälfte, die gleichzeitig auch den Teil des Landes ausmacht, welcher am meisten durch moderne Infrastruktur-, Industrialisierungs- und Urbanisierungsprojekte in Mitleidenschaft gezogen ist. Demographische Probleme, wie das trotz rigider Ein-Kind-Politik voranschreitende Bevölkerungswachstum bei gleichzeitig drohender Überalterung der Gesellschaft haben bereits zu strategischen Käufen grosser Flächen von Agrarland in den weniger entwickelten asiatischen Nachbarländern und in Osteuropa geführt. Die Zunahme von Naturkatastrophen und anderen Risiken im Zuge der fortschreitenden Umweltzerstörung u.a. durch gigantische Entwicklungsprojekte könnte die Wirksamkeit solcher Massnahmen jedoch rasch wieder zunichte machen.

Sozialer Wandel, Wissenschaft und Innovation

Nicht nur Nahrungsmittel- und Ressourcenknappheit, sondern auch die gesundheitlichen Folgen von belastenden Umweltfolgen aufgrund mangelnder Kontrollen im Bereich industrieller Produktion sind ein wichtiger Auslöser für wachsenden Unmut in der Bevölkerung. Im Jahr 2009 wurden insgesamt rund 90'000 Fälle von sozialer Unrast gemeldet, die meisten im Zusammenhang mit Umwelt-Skandalen. Natürlich gaben nicht nur direkt sichtbare Folgen von Chemie-Unfällen oder die auch nach der Sanlu-Milchpulveraffäre 2008 nicht wirkungsvoll eingedämmten Lebensmittel-Skandale Anlass für Proteste. Auch Probleme wie agrarpolitische Fehlentscheidungen, schlechte Arbeitsbedingungen, Zwangsenteignungen von Wohneigentum oder ethnische Konflikte werden immer häufiger von den Betroffenen auf die Strasse oder in die Medien getragen. Die herkömmliche Politik des Regimes, solche Manifestationen einer selbstbewusster und kritischer werdenden Öffentlichkeit zu marginalisieren, der Zensur zu unter-

ziehen oder anderweitig zu unterbinden, wird unter den Bedingungen unaufhörlichen Wandels immer wirkungsloser.

China setzt deshalb auf eine Politik der Flucht nach vorn mittels Innovation. Dazu gehören eine verbesserte Rechtssituation, die Verbesserung des Bildungs- und Gesundheitswesens, eine grosszügige nationale Förderung von Forschung und Wissenschaft sowie Experimente mit dem Aufbau demokratischer Strukturen auf Graswurzel-Ebene, wozu auch die Erleichterung von administrativen Abläufen für NGOs und andere nicht profitorientierte Interessen- und Wohltätigkeitsverbände gerechnet werden kann. Ein besonderes Anliegen der gegenwärtigen Regierung betrifft die Unterstützung von interdisziplinären Think Tanks mit dem Ziel zukunftsorientierter Industrie-Produkt-Entwicklung. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wird der zur Zeit verfolgte Plan, begabten wissenschaftlichen Nachwuchs in grossem Stil mit nationalen Stipendien ins Ausland zu schicken und gleichzeitig hochkarätige ausländische Forscher auf der Basis ausgezeichneter Konditionen ins Land zu holen, in den kommenden 20 Jahren reiche Früchte tragen. Dann wird sich die westliche Welt womöglich weniger über schräge Phänomene wie Shanzhai wundern: diese despektierlich-kreative Fälschungsindustrie, deren humorvolle Kopierkunst weder vor global erfolgreichen Marken noch vor lokaler Polit-Satire haltmacht. Sie wird vielmehr selbst chinesische Innovationen in weltmarktstrategisch wichtigen Ressorts wie den Umwelt- und Kommunikationstechnologien übernehmen.

Kulturelle Globalisierung

Was der Weltbankbericht in seiner Zukunftsvision für China nicht ins Auge fasst, die chinesische Regierung dagegen aber durchaus bewegt, ist die Notwendigkeit, sich als Weltmacht nicht nur wirtschaftlich und politisch, sondern auch kulturell zu profilieren. Chinas reiches kulturelles Erbe lässt sich für diese Zwecke in vielfältiger Weise einsetzen. Das überlieferte Schrifttum mag nicht-asiatische Adressaten überfordern und deshalb ausser Landes grossenteils als substanzloses Phantom in höchst fragwürdigen Zitatsammlungen figurieren. Seine modernen Archäologie- und Naturschutz-Parks, Kunstmuseen und historischen Palast- und Tempelanlagen stellen jedoch eine bedeutende Attraktion auch für die weniger informierten Touristen und Kulturliebhaber dar. Hinzu kommen internationale Gross-Events wie Olympia 2008 in Beijing oder die Expo 2010 in Shanghai mit den entsprechenden baulichen und showmässigen Höhepunkten. Auch die zahlreichen, weltweit eingerichteten Konfuzius-Institute tragen mit ihrer Förderung der chinesischen Sprache und Kultur zur globalen Sichtbarkeit Chinas bei, ebenso wie die nationale Förderung von Übersetzungsprojekten. So beispielsweise anlässlich der Frankfurter Buchmesse 2009, als

China Gastland war und eine grosse Zahl an bedeutenden zeitgenössischen Romanen mit chinesischen Fördergeldern ins Deutsche übersetzt wurde. Im Inland feiern heute Klassikerstudien an den Universitäten, aber auch Unterweisungen in konfuzianischer Moral ab dem 1. Schuljahr - nach deren rigoroser Abschaffung durch die Reform-Intellektuellen der Republikzeit und in der Mao-Ära - fröhliche Urständ. Neben der erfreulichen Bereitschaft der politischen Eliten, nun wieder vermehrt auf Kontinuität statt auf radikale Brüche zu setzen, hat diese in den Augen vieler Beobachter nationalistisch angehauchte Image-Politik durchaus auch ihre Schattenseiten.

Ob man mit den gegenwärtig implementierten «top-down»-Massnahmen eine nachhaltige, international wettbewerbsfähige Kulturproduktion steuern kann, bleibt vorerst eine offene Frage. «Bottom-up» wächst und gedeiht indessen prächtig. Chinesische Kulturschaffende sind wie ihre weniger privilegierten und deshalb wesentlich chancenärmeren Landsleute aus dem Hinterland daran gewöhnt, sich selbst zu helfen. Auf das Tabu, bestimmte traumatische Ereignisse der post-maoistischen Zeit medial zu reflektieren, hat man mit historischen Erzählungen über frühere Entwicklungen reagiert, in denen der Vergleich mit dem Unausprechlichen ebenso implizit wie luzide enthalten ist. Die Strategie hat eine lange Tradition. Dem eher neuen Problem, immer weniger Leser mit literarischen Kunstwerken zu erreichen, konnte man mittels Überwindung der Grenzen zur Populärkultur zu Leibe rücken: viele erfolgreiche Romane und Erzählungen werden in kürzester Zeit verfilmt und erreichen so imposante Zuschauerzahlen. Das kulturelle China lebt. Es hat immer schon in Zeiten der Krise die interessantesten Kunstwerke hervorgebracht und gegenwärtig lässt sich dasselbe beobachten. Der unsicherste Faktor für die Zukunft Chinas ist womöglich der Westen: kann er so gut mit wirtschaftlich schwierigen Entwicklungen umgehen wie China? Und sind westliche Bildungsträger bereit, ihre Institutionen ebenso engagiert für die andere Kultur zu öffnen wie chinesische dies seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert betrieben haben? Wenn künftig in Kulturkompetenzkursen für westliche Business-Akteure nicht mehr nur Platitüden Thema sind, wie die als Konfuzius-Weisheiten verkaufte «Weg-ist-Ziel»-Maximen, sondern womöglich die Musik von Tan Dun, die Dramen von Tang Xianzu, Kong Shangren und Gao Xingjian, die Bilder von Gu Kaizhi, Dong Qichang oder Qiu Zhijie und Romane von Cao Xueqin, Lilian Lee oder Bai Xianyong, dann ist die kulturelle Globalisierung endlich auch im Westen angekommen.



Andrea Riemenschneider

Andrea Riemenschneider studierte Sinologie, Germanistik und Soziologie in Bonn, Taipei und Göttingen und ist seit 2002 Professorin für Moderne Chinesische Sprache und Literatur an der Universität Zürich. Seit 2010 ist sie Direktorin des UFSP «Asien und Europa». Gegenstand ihrer Forschung sind ästhetische und intellektuelle Positionen zur chinesischen Modernität. Veröffentlichungen umfassen u.a. die Titel *Karneval der Götter. Mythologie, Moderne und Nation in Chinas 20. Jahrhundert* (P. Lang 2011), *China zwischen Himmel und Erde: Literarische Kosmographie und nationale Krise im 17. Jahrhundert* (P. Lang 1998), *Diasporic Histories. Archives of Chinese Transnationalism* (Hong Kong UP 2009), *Sichtbares und Verborgenes: Gedichte von Leung Ping-kwan* (mccm cr. 2012) und *Jia Pingwa. Geschichten vom Taibai-Berg* (hg., LIT 2009).

Quellen

Weltbankbericht «China 2030»: <http://www.worldbank.org/en/news/2012/02/27/china-2030-executive-summary>

Chen Qiulin, *Rhapsody on Farewell*, 2002

CHINA – LAND WELCHER ENERGIEZUKUNFT?

Seit 20 Jahren gibt es zwei parallele Entwicklungen: China wurde zur globalen «Werkbank». In den überholten Industriestandorten vergrünt Sonne und Wind als Energiequellen die Agenden der Politiker. Die meisten wissen jedoch nicht, dass die Ernte auch dieser Kräfte Rohstoffe voraussetzt. Insbesondere eine Kategorie, die «Seltene Erden», schafft neue Abhängigkeiten. China hat ein Quasi-Monopol darauf – und nutzt dieses aus. Wie könnte dies die Energiedebatte beeinflussen?

Keywords: China, Energie, Ressourcen, Rohstoffe, «Seltene Erden»

Daniel Stanislaus Martel

«Alternative Energie ist (...) nicht nur umweltschonend, die Träger erneuern sich auch immer wieder von selbst (...) Diese Energie wird zum Beispiel durch Windparks, Wasserkraftwerke und so genannte Photovoltaik-Anlagen (...) hergestellt.»¹

«Seltene Erden bewirken, dass magnetisiertes Eisen die magnetische Wirkung nicht verliert. Diese Neodym-Magnete werden als Dauermagnete in Elektromotoren verwendet und in Generatoren von Windkraftanlagen sowie im elektrischen Motoranteil von Kfz-Hybrid-Motoren eingebaut (...) Neue grüne Zukunftstechnologien wie Brennstoffzellen und Superlegierungen setzen auf die Seltenen Erden.»²

Überraschungen sind dabei nicht ausgeschlossen: «Neodym – eine Seltene Erde – gewonnen in China, hinterlässt katastrophale Umweltzerstörungen. Damit lassen sich günstige Windgeneratoren bauen – die dann den europäischen Markt bedienen... und sauberen Strom vorgaukeln sollen.»³

Nur, «seit China angekündigt hat, seine Seltenen Erden-Exporte einschränken zu wollen, erlebt die Welt eine Situation, die ein wenig an die frühen 70er-Jahre erinnert, als die OPEC als Reaktion auf die Unterstützung Israels durch den Westen diesem den Ölhahn zudrehte.»⁴

Tatsächlich entgeht dem kritischen Beobachter dieses Dilemma nicht: «Durch den Green Energy Wahn werden Rare Earth Metalle (Seltene Erden) völlig ineffizient in einem derartigen Ausmass benötigt, dass diese hochgiftigen Lagerstätten, wovon 97 Prozent weltweit in China liegen und China bereits letztes Jahr einen Exportstopp erliess, in wenigen Jahren erschöpft sein und unseren Kindeskindern nicht mehr zur Verfügung stehen werden.»

Bereits 1972 hatte der Vorsitzende Deng Xiaoping wie in Erwartung der heutigen Diskussion lakonisch festgestellt: «Der Nahe Osten hat sein Öl, wir haben die Seltenen Erden.»

Das Grundproblem

Seit zwei Generationen wissen wir es: Die Menschheit lebt über ihre Verhältnisse. Steigender Wohlstand

auch in ärmeren Regionen, zunehmende Mobilität und die durch Kommunikation in Echtzeit stimulierte weltweite Arbeitsteilung haben den Bedarf an Rohstoffen erhöht. Ebenfalls gewachsen ist die Nachfrage nach Energie zur Herstellung und Verteilung der Güter und Dienstleistungen. Dazu kommen erweiterte «persönliche» Bedürfnisse wie Elektrizität und Heizung.

Diese Entwicklung setzte um 1780 mit den Industriel-Revolutionen ein. Bis in die frühen 70er-Jahre wurde sie als «gegeben» hingenommen. Während der letzten vier Jahrzehnte erkannten mehr und mehr Zeitgenossen die damit zusammenhängenden Risiken. Neben dem unwiderruflichen Schwinden natürlicher Rohstoffen wie Erzen oder fossiler Energieträger wird auch die Biosphäre, also der Lebensraum des Menschen, beeinträchtigt.

Die Grundsatzfrage

Energie ist die Voraussetzung jeglicher Tätigkeit. Die erforderlichen Reserven für die Körperfunktionen, die Suche nach Beute oder Vorräten und Heuristiken wie Jagd, Flucht oder Sicherung des Nachwuchses gewinnen alle Organismen durch Nahrungsaufnahme. Beim Frühmenschen war die Situation ähnlich. Kraft seines Verstandes erschloss er jedoch körperfremde Energiequellen. Dazu gehörten Wasser und Wind.

Holz und Holzkohle waren die nächsten Entwicklungsschritte. Dadurch wurden Gewinnung und Bearbeitung von Metallen möglich. Ab dem 11. Jahrhundert n. Chr. holte der Mensch Steinkohle aus der Erde. Ihr Abbau leitete die Ära der endlichen fossilen Energieträger ein. Bereits nach 1800 wurden die Russablagerungen kritisiert. Während der Belle Epoque führte das Erdöl die mobilen Anwendungen ein. Nach 1945 wurde der Schutz der Umwelt Priorität. Einer der legendären Früherfolge war die Befreiung Londons vom Smog der Kohleheizungen.

Ein anderer Meilenstein wurde 1954 erreicht, als in Grossbritannien das erste Kernkraftwerk in Betrieb ging. Das «friedliche Atom» versprach eine unerreichbare Produktivität ohne Raubbau an der Natur, sau-

bere Anlagen und unbegrenzte Mengen billigster Energie.

Bis Ende der 60er-Jahre offenbarten Störfälle und Verstrahlung die dunkle Seite des Atoms. Jahrtausende lang radioaktive Rückstände, komplexe Grosstechnologie und Risiken durch Anschläge beendeten den Traum vom energetischen Füllhorn. Zudem zeigte die Technologie ihre Grenzen. Vernünftige mobile Anwendungen waren mit Ausnahme von Hochseeschiffen nicht vorstellbar⁷.

Als nach 1973 der Erdölpreis destabilisiert wurde, war Uran für viele bereits keine Alternative mehr. Ein neuer Technologiesprung prägte das Bewusstsein. Sonne, Wind, Geothermie und Wasserkraft sollten grossflächig geerntet werden. Tatsächlich war die Idee beeindruckend: Ständige Verfügbarkeit, keine grössere Umweltbelastung ausserhalb der Bereitstellung der Erntemaschinen, kaum Risiken wegen Krieg und Terrorismus, und auch keine katastrophalen Störungen im Betrieb.

Während der 80er und 90er wurden die Systeme serienerreif. Eine wachsende Zahl von Regierungen, darunter diejenigen Deutschlands und Dänemarks, erhoben die «Energiewende» gar zum strategischen Ziel. Einer der Gründe dafür waren die Störfälle in Three Miles Island 1979 und Tschernobyl 1986. Knallharte Wirtschaftskennziffern börsenkotierter Unternehmen machten diese neuen Lösungen selbst für Anhänger des auf kurzfristigen Profit ausgerichteten Neoliberalismus plausibel. Die Wirtschaftskrise nach 2008 und die Katastrophe von Fukushima 2011 stärkten den Wunsch nach verringerten Risiken, langfristig tieferen Kosten und operationeller Unabhängigkeit⁸.

Erneuerbare Energien – wirklich im Naturkreislauf?

Fachleute standen den Versprechungen seit längerem skeptisch gegenüber. Gewiss ist die Bruttoenergie von Sonne und Wind unbegrenzt und «naturgegeben». Sie muss jedoch in eine nutzbare Form umgewandelt werden. Elektrizität und Bewegungsenergie für Turbinen stehen dabei im Vordergrund. Dazu sind auf physikalischen und technischen Gegebenheiten basierende materielle Anlagen erforderlich.⁹

Auch die neuen hocheffizienten Solarzellen sind auf Rohstoffe angewiesen. Einer davon ist Gallium¹⁰. Seine Förderung und Verarbeitung erfordert Energie und schädigt die Umwelt, oftmals auch die betroffenen Menschen. Wie alles Irdene ist auch Gallium endlich. Galten jedoch nicht Solarzellen als Lieferanten unerschöpflicher Energie ohne schädliche Wirkungen auf die Umwelt?

In den letzten Jahrzehnten hat sich in dieser Hinsicht die Wahrnehmung doppelt geändert. Nicht mehr bloss die umweltfreundliche Erzeugung der Energie sondern auch deren rationelle Verwendung wurde wesentlich. Dazu gehören neben den einzelnen Gerä-

ten Systemverbünde, welche in ihrer Summe den Energiebedarf senken. Typische Beispiele dieses «Energiesparens» sind Leuchtdioden. Als Teil der Innenarchitektur liefern sie massgeschneidertes Kunstlicht mit geringem Strombedarf. In den Kabinen von Fahrzeugen verringern sie das Gewicht und sparen so Treibstoff. Flachbildschirme zur Informationsverbreitung etwa in Spitälern oder Schulen senken den Papierverbrauch für Aushänge, Memos und Briefe.

Ferner steht seit einigen Jahren bei diesen Systemen nicht mehr bloss der «sparsame Umgang mit Energie und Materialien» im Vordergrund, sondern auch die umweltschonende Herstellung und Entsorgung. Zu letzterer zählt insbesondere die Rückgewinnung der Rohstoffe. Sollte sich das Ausgangsmaterial einmal verknappen, würde die heutige sich um «Nachhaltigkeit» bemühende Zivilisation gestört. Hinzu käme die Erschütterung des Selbstverständnisses ihrer Promotoren. Gerade diese sehen sich als Pioniere im Kampf gegen Ressourcenverschleiss.

Das Problem im Hintergrund

Ein noch brisanteres Beispiel ist Neodym. Erst dieses Material ermöglicht die kostengünstigen Dauermagnete des Generators, also des Herzstücks der weltweit aus dem Boden spriessenden Windräder¹¹. Auch von anderen Rohstoffen wie Cer, Scandium und Yttrium oder Erbium, Holmium und Lutetium ist im Zusammenhang mit «nachhaltigen Energiesystemen» und ganz allgemein Zukunftstechnologien die Rede. Insgesamt 17 dafür verwendete Elemente werden unter dem Begriff «Seltene Erden» zusammengefasst¹². Entgegen der Bezeichnung sind Seltene Erden nicht «Erden» wie Ton, sondern Metalle mit bestimmten Eigenschaften der dritten Gruppe des Periodensystems*. Eingeteilt werden sie in leichte (Light Rare Earth Elements/LREE) und schwere Seltene-Erdenelemente (Heavy Rare Earth Elements/HREE).

Sie treten faktisch nur zusammen mit anderen Erzen auf. Beim Abbau werden die oftmals giftigen Ausgangsmaterialien mittels Säuren aus den Bohrlöchern gewaschen. Der verpestete Schlamm bleibt zurück. Komplizierte Trennverfahren isolieren die Seltenen Erden von den anderen Stoffen. Je nach Ansatz sind dazu erneut gefährliche Säuren oder Laugen erforderlich. Aus den Lösungen werden schlussendlich die Seltenen Erden ausgeschieden. Erst nach deren Konzentration werden sie zum Rohstoff. Jede Etappe benötigt viel Energie und belastet die Umwelt sowie die Arbeitskräfte. Schutzmassnahmen für letztere sind möglich, aber teuer.

Auch «eingebaut» werden die Seltenen Erden üblicherweise als Teil chemischer Verbindungen. Dies macht deren Rückgewinnung von Anfang an schwierig bis unmöglich. Leuchtdioden, Flachbildschirme, Dynamos, Brennstoffzellen oder Mobiltelefone erfül-

* Einzige Ausnahme, d.h. keine Seltene Erde, ist das ebenfalls in diesem Bereich angesiedelte Actinium.

len deshalb ein wesentliches Kriterium der Nachhaltigkeit bislang nicht, nämlich die geschlossenen Materialkreisläufe¹³. Übrigens, selbst viele der heutigen Windgeneratoren sündigen in dieser Hinsicht. Ihre Gondeln und Rotorblätter werden üblicherweise aus Glasfaserkunststoffen gefertigt. Derzeit sind diese nur schwer wiederverwertbar. Am Ende hinterlässt auch die Windkraft Sondermüll...¹⁴

Bei genauerem Hinsehen verlieren die «erneuerbaren» Energien, «grünen Technologien» und «Energiesparlösungen» einiges von ihrer Überzeugungskraft. Bereits gibt es Stimmen, welche zunächst Umweltkatastrophen und alsdann die Erschöpfung der Seltenen Erden voraussagen¹⁵. Es kommt möglicherweise noch schlimmer. So sind die Seltenen Erden ungleichmässig in der Erdkruste verteilt. Am einfachsten ist ihr Abbau derzeit in der Inneren Mongolei. Diese liegt in der Volksrepublik China.

China als strategischer Konkurrent

Die Beziehungen zwischen dem Okzident und dem Reich der Mitte sind traditionell komplementär aber von Misstrauen geprägt. Vom mysteriösen Cathay Marco Polos wurde es zum geheimnisvollen Ausgangspunkt der Seidenstrasse. Im 19. Jahrhundert wurde China Beute der europäischen Imperialisten, im 20. Trampelpfad der japanischen. Unter Mao regte es die Phantastereien der 68er an. Nach 1980 hatte das Land den zweifelhaften Ruf einer Kopieranstalt. Nach den weltweiten Umwälzungen von 1989 war China der grosse Gewinner der Globalisierung. Anders als die amerikanischen und europäischen Entscheidungsträger betrachteten ihre chinesischen Kollegen die spektakulären Technologiesprünge nicht als Opportunität zur kurz- und mittelfristigen Profitmaximierung für die Aktionäre, sondern als Fundament der langfristigen geopolitischen Stärkung der Volkswirtschaft ihres Vaterlandes¹⁶.

Ausgangspunkt dazu war die systematische technologische Emanzipation durch Wissenstransfer, oft «mit anderen Mitteln», wie sich Clausewitz ausdrücken würde¹⁷. Ziel war die Schwächung der Konkurrenz und die Fähigkeit zu Eigenentwicklungen. Dazu gehört die fundierte Kenntnis der Stärken, Schwächen und plausiblen Entscheidungen aller möglichen Konkurrenten.

Die Nachfragestruktur nach Seltenen Erden entging Beijing nicht. Bis in die 1990er Jahre deckten Lagerstätten insbesondere der USA den Bedarf. Tiefere Umwelt- und Sicherheitsstandards¹⁸, welche sich in Dumpingpreisen niederschlugen, machten andere als chinesische Abbaue unrentabel¹⁹. Auf diese Weise schuf sich Beijing sein Monopol. 2007 erzeugte es 95 Prozent aller Seltenen Erden, 2010 gar 97²⁰. Ab 2010 erliess China Ausfuhrbeschränkungen. Offiziell ging es darum, durch geringere Förderung die Umweltstandards zu verschärfen. Marktkenner identifizierten rasch die Stärkung der eigenen Hightech-Industrie

durch tiefere Zuteilungsquoten an die Konkurrenz als wirkliche Absicht²¹. Im selben Jahr gründeten chinesische Unternehmer einen nationalen Branchenverband für Seltene Erden²². Dieser soll die internationalen Verhandlungen führen.

Deshalb klagten die Regierungen der USA, Japans und – stellvertretend für ihre Mitgliederländer Deutschland und Frankreich – die Europäische Kommission²³ bei der Welthandelsorganisation (WTO). Am 30. Januar 2012 verurteilte die WTO China dazu, seine Exportrestriktionen aufzuheben. Wie der Streit ausgehen wird, ist offen²⁴. Einmal mehr wird sich zeigen, dass internationales Recht, ja Recht ganz allgemein, nur bedingt durchsetzbar ist. Entscheidend sind Länge und Härte der Schwerter derjenigen, die sich für dessen Verteidigung einsetzen.

Neueste Entwicklungen weisen auf ein Einlenken Chinas hin²⁵. Ist dies ein weiterer Schachzug, um der langfristigen Gefahr der Substitution der knappen Materien zu begegnen?

Welche Zukunft haben die Erneuerbaren?

Hinter den Kulissen hat die anscheinend erst kürzlich erkannte neue Abhängigkeit für Aufregung gesorgt. Einmal mehr stellt sich die Frage nach dem plausiblen Morgen.

Ein mittlerweile eingeschlagener Ausweg besteht darin, die stillgelegten Minen ausserhalb Chinas zu reaktivieren. Die infolge der Verknappung steigenden Preise machen sie wieder wirtschaftlich²⁶. Auch wird die Exploration neuer Vorkommen, etwa in Grönland²⁷ oder auf dem Grund des Pazifiks, intensiviert²⁸. Eine weitere Chance, das chinesische Embargo zu unterlaufen, sind Verträge mit anderen Staaten. Ein Beispiel ist derjenige von Februar 2012 zwischen Deutschland und Kasachstan. Deutsche Firmen sollen im Gegenzug bei der Industrialisierung des zentralasiatischen Riesen helfen²⁹. Selbstverständlich sind auch Verhandlungen mit China denkbar. Deren Ausgang hängt jedoch entscheidend von den Prioritäten Beijings und dessen gefühlter Über- oder Unterlegenheit ab³⁰. Sicher ist, dass die Führung Chinas ihren Einfluss auf die Zukunftstechnologien behalten will. Zum Taktieren gehören auch Kompromisse, wie die neu erteilten Schürfrechte an ausländische Unternehmen zeigen³¹.

Ein zweiter Ansatz ist die Rückgewinnung der Seltenen Erden. Ihre Einbausituation ausschliesslich im Verbund mit anderen Materialien hat die Wiederverwertung noch kaum über den Laborversuch hinauskommen lassen. Steigen die Preise weiter, könnte sich dies ändern³².

Ein weiterer Ausweg sind verfeinerte Produkte, welche auf Seltenen Erden basieren. So soll der Materialverbrauch pro Einheit reduziert werden³³. Möglichkeiten dazu sind neben verbesserten Funktionalitäten neue Herstellungsverfahren und kleinere Dimensionen.

Wahrscheinlich erst längerfristig relevant werden Ersatzrohstoffe. Teilweise sind diese andere Seltene Erden. Das Dilemma bleibt somit bestehen. Angelaufene Grundlagenforschung etwa der optischen Industrie in Deutschland sollen neue Wege aufzeigen³⁴. Wohin diese führen, weiss derzeit niemand. Selbst längerfristig werden kaum Neo-Technologien die Neuen Technologien verdrängen.

Vielleicht besteht weniger Anlass zur Sorge als gedacht. Die Theorie könnte für einmal Recht behalten. Gewisse Denker wie Robert Solow³⁵ weisen nach, dass Rohstoffe nie ausgehen. Sobald sich eine Verknappung abzeichnet, steigen die Preise. Effizientere Verwendung, Rückgewinnung und die Eröffnung vorher unrentabler Abbaue strecken die Reserven. Wird ein Engpass durch noch höhere Preise spürbar, werden «Ersatzstoffe» plausibel. Schliesslich übernehmen diese die frühere Funktion. Dadurch geht die Nachfrage zurück. Die verbliebenen Reserven werden nur noch für jene Bereiche abgebaut, wo sie wirklich «unumgänglich» sind. Meistens lassen derartige Technologiesprünge die Nachfrage faktisch auslaufen. Ein Beispiel dafür sind traditionelle Farbstoffe für Textilien.

Dies könnte sich bei den Seltenen Erden wiederholen. Will deshalb die chinesische Führung vordergründig nachgeben und die Exporte wiederum erhöhen? Dadurch blieben die heutigen Materialien günstiger als Alternativen. Substitute oder Eliminierungen wären auch zu komplex aufgrund der «Transferverluste» beim Zwang zu Neuentwicklungen und zur Umstellung der Produktionsprozesse.

Die Urfrage ist indes eine andere: Wäre es nicht an der Zeit, an den «Bedürfnissen» nach materiellen Technologien zu zweifeln? Rentabilitäts- und Mobilitätsdruck sowie Kommunikation in Echtzeit haben unzählige Sachzwänge geschaffen. Dadurch sind wir an die entsprechenden Materien gefesselt. Die zum Tabu gewordene permanente Erreichbarkeit selbst in der Freizeit ist das Beispiel dafür. Deshalb kann sich die zwingende sinngemässe Schlussfolgerung wohl kaum entscheidend verbreiten: Wichtiger als die Frage nach der Technologie zukünftiger Ökomobile ist die Frage, warum wir auch in Zukunft auf Autos angewiesen sein sollen.



Daniel Stanislaus Martel

Dr. Daniel Stanislaus Martel promovierte an der Universität Genf. Hauptberuflich ist er Dozent für Risikoanalyse, Geschäftsethik und Management beim Dunya Institute of Higher Education in Kabul und der University of Management, Economics and Finance (UMEF) in Genf. Bei beiden ist er Mitglied des Rektorats. Ferner unterrichtet er Bankstrategie bei AKAD. Daneben ist er Fachjournalist für Aviatik, Technologie und Geopolitik. Seine Beiträge erscheinen unter anderem in Skynews.ch, RMS Revue Militaire Suisse und Point de Mire. Schliesslich ist er als Trendscout und Ideenentwickler für Start-Up-Unternehmen aktiv. Daneben hält er Vorträge.

Quellenverweise

- 1 <http://www.helles-koepfchen.de/artikel/2242.html>
- 2 http://www.selteneerden.de/index.php?option=com_content&view=article&id=51&Itemid=57
- 3 <http://www.landwirt.com/Forum/289494/Das-schmutzige-Geheimnis-sauberer-Windraeder.html>
- 4 <http://www.gevestor.de/details/seltene-erden-chinas-neue-superwaffe-89087.html>
- 5 <http://www.sackstark.info/?p=22430>
- 6 http://www.selteneerden.de/index.php?option=com_content&view=article&id=51&Itemid=57
- 7 <http://hnsa.org/savannah/index.php>
- 8 http://www.regard-est.com/home/breve_contenu.php?id=1306
- 9 <http://www.gevestor.de/details/seltene-erden-chinas-neue-superwaffe-89087.html>
- 10 <http://www.phmi.uni-mainz.de/4285.php>
- 11 <http://de.wikipedia.org/wiki/Neodym>
- 12 http://de.wikipedia.org/wiki/Metalle_der_Seltenen_Erden
- 13 http://de.wikipedia.org/wiki/Cradle_to_Cradle
- 14 <http://www.zeit.de/wirtschaft/2011-09/windraed-recycling/seite-2>
- 15 <http://www.spiegel.de/netzwelt/tech/0,1518,618346,00.html>
- 16 <http://wissen.spiegel.de/wissen/image/show.html?id=76121070&aref=image046/2010/12/30/CO-SP-2011-001-0072-0082.PDF&thumb=false>
- 17 <http://wissen.spiegel.de/wissen/image/show.html?id=52715129&aref=image036/2007/08/25/ROSP200703500180034.PDF&thumb=false>
- 18 <http://daserste.ndr.de/panorama/archiv/2011/windkraft189.html>
- 19 http://www.murphyandspitz.de/fileadmin/user_upload/Dateien/Murphy%26SpitzResearchNeodym062011.pdf
- 20 http://de.wikipedia.org/wiki/Seltene_Erden
- 21 http://www.cpmotors.eu/fileadmin/media/downloads/Pressemitteilungen/Seltene_Erden_vertueuern_Elektromotoren.pdf
- 22 <http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/0,1518,826373,00.html>
- 23 <http://europa.eu/rapid/pressReleasesAction.do?reference=IP/12/239&format=HTML&aged=0&language=DE&guiLanguage=en>
- 24 <http://www.gevestor.de/details/seltene-erden-chinas-neue-superwaffe-89087.html>
- 25 <http://institut-seltene-erden.org/wirtschaftsverband-fur-seltene-erden-will-nachhaltige-entwicklung-der-branche/>
- 26 http://www.selteneerden.de/index.php?option=com_content&view=article&id=52&Itemid=58
- 27 <http://www.nachhaltigkeit.org/201011156050/materialien-produkte/interviews/risiko-fuer-den-produktionsstandort>
- 28 <http://www.tagesschau.de/wirtschaft/selteneerden104.html>
- 29 <http://www.boersennews.de/nachrichten/thema/deutschland-sichert-sich-zugang-zu-seltenen-erden-in-kasachstan/465686>
- 30 http://www.selteneerden.de/index.php?option=com_content&view=article&id=51&Itemid=57
- 31 <http://institut-seltene-erden.org/wirtschaftsverband-fur-seltene-erden-will-nachhaltige-entwicklung-der-branche/>
- 32 <http://www.rohstoff-welt.de/news/artikel.php?sid=28009>
- 33 <http://public.centrodeestudiosandaluces.es/pdfs/E200448.pdf>
- 34 <http://www.photonik.de/pl/5/6/0/3893/ersatz-fuer-seltene-erden.html>
- 35 http://en.wikipedia.org/wiki/Robert_Solow

CULTURAL DYNAMICS IN CHINA: TODAY AND IN 2020

This essay focuses on three ideological currents presently underpinning the Chinese cultural sphere: Marxism-Leninism-Maoism (MLM), socio-political liberalism, and Confucianism. These three major streams have all made considerable advances over the past twenty years, updating their rhetoric and in some cases reshaping their doctrinal foundations to be more accessible to both the masses and the ruling elite.

Keywords: China, Confucianism, Culture, Future, Liberalism, Marxism

Fenggang Yang

Executive Summary

This essay focuses on three ideological currents presently underpinning the Chinese cultural sphere: Marxism-Leninism-Maoism (MLM), socio-political liberalism, and Confucianism. These three major streams have all made considerable advances over the past twenty years, updating their rhetoric and in some cases reshaping their doctrinal foundations to be more accessible to both the masses and the ruling elite:

- Since MLM continues to reap the support of the Chinese Communist Party (CCP), largely by providing an ideological basis that legitimizes Communist rule, it is unlikely to be abandoned anytime soon.
- Socio-political liberalism, meanwhile, has been pushed forward by the growing intelligentsia, the emergence of non-profit organizations and the spread of Christianity.
- The growing popularity of religious Confucianism – evidenced by the restoration of Confucius temples and memorial rituals throughout the country, the widespread of reading Confucian classics among school children and adults, and the proliferation of guoxue or Confucius institutes – provides a counterweight to the first two cultural currents.

By 2020 a combination of these ideologies, rather than a single one, will likely prevail. The interaction of these forces will have major implications not only for China's cultural realm but for the political and economic realms as well, and can be conceived broadly as combining in three main possible ways.

Possible Scenarios

- **MLM + Confucianism Hybrid:** The MLM heritage will continue to provide nationalistic legitimacy for CCP rule, complemented by Confucian values and mores. Individual liberty may increase within boundaries, but progress toward democracy will stall and the growth of Christianity in China will halt.

- **MLM+Socio-political Liberalism Hybrid:** Socio-political liberalism does not challenge CCP rule but rather acts in concert with it, rallying for greater constitutionalism, individual freedom, and rule of law within the existing political framework. Economic growth may continue, and Christians in China may both benefit from and support the cause.
- **Socio-political Liberalism + Confucianism Hybrid:** Rising Confucianism may provide legitimacy for continuous CCP rule on the basis of cultural nationalism, while socio-political liberalism may provide legitimacy on the basis of modern, universal norms and values. The social space for individual freedom is enlarged even though the CCP maintains control.

The many developments and undercurrents in the socio-cultural sphere of China today are too numerous to be summarized in a brief account. Moreover, unlike economic and political changes that have clear signposts – such as China joining the World Trade Organization or holding the Chinese Communist Party (CCP) Congress every five years – cultural changes are very capricious.

On the one hand, cultural change in China may be a result of political or economic changes. The constant economic growth has boosted national confidence and pride, as manifest in literature, arts, mass media, and scholarship. Political repression may, however, have pushed certain cultural currents beneath the surface; detecting such undercurrents requires careful observation and imagination.

On the other hand, China's rapid economic growth has brought about myriad social problems. The social problems seem to point to the iron grip of the repressive political system. Underlying this political bottleneck of change is ideological bafflement and the societal loss of moral and spiritual values. Thus, some of the cultural changes in turn bear profound implications for further economic growth and political development.

If political ideology is the critical element in a culture that dominates political life, religion is then at the core of the culture that shapes everyday life. Ideology and religion provide the broad world-views that undergird various cultural currents. This essay focuses on these broad world-views, discussing three major cultural streams in China today that will likely have important impacts in domestic social life and international relations in the next two decades: the persistence of the ideological orthodoxy of Marxism-Leninism-Maoism (MLM), the advance of socio-political liberalism, and the rise of Confucian fundamentalism.

The Marxism-Leninism-Maoism (MLM) Orthodoxy

In the view of many China observers, Marxism-Leninism-Maoism (MLM) is dead, or has become merely rhetorical without substance. The political machine of the Chinese Communist Party (CCP), however, is greased by this ideological orthodoxy. MLM orthodoxy legitimizes CCP rule. Claims to MLM orthodoxy give the current regime the appearance of legitimacy as inheritor of the legacy of the revolution-era CCP. In a country that appreciates long history, maintaining high rates of economic growth alone does not give the ruling party sufficient claim to legitimacy. Besides, economic growth is entangled with myriad social problems, including a high unemployment rate, growing wealth disparities, increasing corruption among government officials, and environmental pollution.

The reaffirmation of the CCP legacy is the reason behind the first public acts of the party's current top leaders – namely, visiting the «revolutionary shrines». These public visits by top CCP leadership appear to have ignited a trend for today's young and middle-aged Chinese to walk the routes of the Long March of the Red Army in the 1930s. In addition to the Long March routes, the party has developed many sites associated with the CCP during the revolutionary era and the anti-Japanese War. This «red tourism» («hong se lü you»), engineered and propagandized by the CCP, has become popular under the current regime. The CCP Central Committee and various central government agencies have made powerful propaganda efforts to promote such activities – publishing related books, organizing artistic events and celebrations, sponsoring movies and TV programs, and so on. Many work-unit «worker's unions», CCP branches, and Communist Youth League branches have financed such tourist trips. Red tourism is also actively promoted by local governments that hope to derive from such revolutionary shrines or sites both economic and political benefits. Under the influence of the propaganda through mass media, many young and middle-aged people seem to have partaken in red tourism as a kind of pilgrimage, sincerely seeking meaning and understanding of the self and the nation.

The current regime under President Hu Jintao has

also launched research and publishing projects to boost MLM, providing large sums of funds for university scholars as well as party theorists to update textbooks, popular readings, and specialized monographs on MLM. In the 1980s and 1990s most MLM scholars felt a sense of loss and resentment because of their marginalization – their former glory and prestige were lost due to the shift of attention to economic reforms and the pragmatic orientation of the central party leadership. Today, however, MLM research and publishing once again has become rewarding for both one's career and material life. At a time when publishing academic books is becoming increasingly costly for scholars, MLM specialists have abundant financial and political resources upon which to draw. Many provincial CCP schools have upgraded their physical facilities and increased salaries and benefits for their teachers. These party schools and university scholars specializing in MLM form a large interest group that should not be neglected when charting the cultural development of China. This interest group will advocate MLM in competition with other interest groups within and beyond the CCP.

At the grass-roots level, Mao's influence persists in a different way. Throughout China, for example, hundreds if not thousands of «memorial halls» enshrine the legacy of Chairman Mao. These temples, much like folk religious temples, are conceived, built, and tended by village people without state funding, although cadres at the grass-roots level might be involved in sponsorship. Evidence suggests that Chairman Mao is well on his way to becoming a «real god», joining the pantheon set out by traditional Chinese folk religion. Meanwhile, Mao statues remain standing on many university campuses.

Yet underneath the rhetoric of the MLM ideological orthodoxy the substance has been gradually changing. Some of these changes are profound. For example, although the CCP still maintains its proletarian rhetoric, under former president Jiang Zemin the party opened doors to welcome capitalists, merely re-labeling them as a progressive production force. Under Hu Jintao the core MLM notion of class struggle is being replaced by the new doctrine of «constructing a harmonious society». Instead of abandoning MLM orthodoxy, the party has made such revisions in the name of further developing and strengthening MLM. Given the elasticity of MLM in the Chinese context, even more radical revisions could conceivably be made under the name of MLM. For example, the CCP might re-label some religions as cultural forces for social stability or social progress, thus admitting religious believers into the party. The MLM orthodoxy will not likely be abandoned any time soon.

Also important to realize is that the CCP machine has been running quite effectively, as reflected in the passing down of the core leadership's orientation and policies to the grass-roots CCP branches. The political

campaigns once every few years have effectively helped to realign CCP membership with the current central leadership. It is also important to realize that an effective CCP machine can be an asset for maintaining social stability and a smooth transition. The real question is: a transition to what?

Socio-political Liberalism

Internal to the MLM heritage are elements of liberty and democracy. This connection was especially true for the young Karl Marx and the CCP before the founding of the People's Republic of China in 1949. Over the years some liberal-oriented officials and theorists within the establishment have continued to espouse such elements within the parameters of MLM. Such officials and theorists once formed a strong, substantive political force that supported political reforms and an «opening up» to the world. Some of the most articulate advocates for socio-political liberalism were purged from the CCP in the late 1980s and again in the mid-1990s. In the current stifling political atmosphere, such people are not easy to identify. It is important to remember, however, that socio-political liberalism is somewhat internal to MLM, and such liberal-oriented officials and theorists will continue to emerge within the CCP establishment. The latest manifestation is the publication of the book «Democracy Is a Good Thing» («minzhu shi ge hao dongxi») by Yu Keping, the associate director of the Translation Bureau of the CCP Central Committee. Yu is but one of the many liberal-oriented theorists within the CCP who strive to get their voices out to the public and attempt to influence the direction of change.

Outside the CCP establishment, socio-political liberalism has been widely accepted by educated Chinese or the whole intelligentsia. Under the current repressive political atmosphere, the majority of intellectuals seek to maintain a low profile to avoid complications and immediate problems. Chinese intellectuals are, however, creative in expressing and publicizing their views through nonpolitical writings, classroom teaching, public lectures, conferences, and, increasingly, blogs.

The few who dare to make public challenges face the risk of being purged from universities or the academies of social sciences – or even serious difficulties in daily life – but most of them have been able to survive by relying on personal savings or private support and remain outspoken. The freelance essayists Liu Xiaobo, Yu Jie, and Jiao Guobiao are examples. There are also economists, political scientists, sociologists, novelists, and others (such as Liu Junning, Mao Yushi, Qin Hui, Xu Youyu, and Yuan Weishi) who operate on the margins between the established and private institutions – maintaining a position at an established institution but carrying out most of the work outside the establishment. More significantly, in the last few years an increasing number of lawyers have made consider-

able strides in defending civil rights and human rights within the parameters of existing laws. These broad categories of intellectuals, joined together with liberal-oriented mass media gatekeepers (editors and reporters of newspapers, magazines, journals, publishing houses, internet portals, etc.), form a substantial force for socio-political liberalism. Although the authorities try hard to muffle these voices – by punishing those who dare publish articles and books and by closing down blogs and BBS websites – modern technologies and greater social space (by-products of the country's economic reforms and opening up to the outside world) have made it difficult for authorities to have total control over these mass-media channels. The cat-and-mouse chase has become constant.

Emerging Chinese non-profit organizations (NPO) and international non-governmental organizations (NGO) are also part of the force for socio-political liberalism, contributing to the slowly expanding civil society. These organizations push China toward greater integration into the advanced world and encourage playing by the rules of liberty and democracy.

At the grass-roots level, the continuous growth of Christianity can be regarded as a growing force for socio-political liberalism. The connection between socio-political liberalism and Christianity may or may not be clear to many China observers in the West. Given the rise of Christian fundamentalism and the political controversies surrounding this movement in their own country, many people in the United States are doubtful about or even outright reject the idea of this connection. However, Alexis de Tocqueville's Democracy in America may help to elucidate the connection. Moreover, Christianity in China is not part of the long tradition, but has been perceived by many in China as a modern and liberating force. Christianity in China is now often positively associated with the unbinding of women's feet, the introduction of both a modern education system and modern Western medicine, establishment of charities, and advocacy for social equality. It is interesting but not surprising to see that the majority of the civil rights and human rights lawyers mentioned above are Christians – most, in fact, newly converted ones who have found meaning and strength in the Christian faith for being who they are and doing what they do.

Some journalists and Christian scholars have boldly predicted that within the next thirty years one-third of the people in China could become Christian (see for example: Aikman 1999 and Lambert 2003). One prominent historian also observed that «on any given Sunday there are almost certainly more Protestants in church in China than in all of Europe» (Bays 2003). In the 1980s this growth of Christianity took place mostly in the rural areas. Since then, the growth has become an increasingly urban phenomenon, including the widespread appearance of Bible study groups and house churches on and around university cam-

pushes. The number of underground, unregistered, or house churches has become so large that the efforts of control apparatuses (e.g., the religious affairs bureau, the «Three- Self Patriotic Movement» Committee, the police, and the state security bureau) seem to be receding in their suppression. In the past, such Christian gatherings were often forcefully disbanded and their leaders were often jailed or sent to the re-education-through-labor camps. Nowadays, more and more commonly, such churches are left alone.

Confucian Fundamentalism

Whether Confucianism is a religion or not has been debated for more than one hundred years. In the beginning of the 21st century, however, the debate has taken a sharp turn. A strong social movement has begun to revive Confucianism as a religion in China. Moreover, some people are trying to make Confucianism the state religion. The advocates, enthusiasts, and reluctant supporters of Confucianism include academic scholars, college students, economic and social entrepreneurs, and government officials. In the view of some scholars who still do not like the «religion» label because of the perennial anti-religious indoctrination by the CCP, Confucianism ought to be the main body of Chinese culture with everything else subordinate. This social movement is still new, little noticed by scholars and China watchers. Yet evidence of the movement abounds in the elaborateness of government-sponsored public celebrations of Confucius's birthday, the erection of Confucius statues on university and school campuses, the restoration of temples devoted to Confucius, the spreading of Confucian scripture-reading classes and institutes devoted to the study of guoxue (the «learning of the nation»), the emergence of traditional-style Sishu schools, the promotion of Han dress (Han fu), and the abundance of Confucian BBS's, blogs, and other websites. A few key events may be illustrative of this rapid development: In 2003 Confucianist Kang Xiaoguang published an article entitled «An Outline for the Cultural Nationalism» in which he made four suggestions: (1) Confucian education must enter the official education system from elementary school to high school, from universities to CCP schools; (2) the state must support Confucian religion by making it the state religion, establishing its status by law and financing its programs; (3) Confucian religion must enter the daily life of all the people through standardizing and developing doctrines, scriptures, rituals, organizations, buildings, and activity sites; and (4) Confucian religion must be spread overseas through NGOs. Whether coincidental or deliberately planned, all of these suggestions appear to be being implemented.

In 2004 a group of renowned China scholars authored the Jiashen Manifesto, calling for a return to Chinese traditional culture. In the same year the annual commemoration ceremony of Confucius's birthday at his

birthplace in Qufu, Shandong, became state-run, and the Ministry of Education began to establish Confucius institutes abroad. According to a Xinhua News Agency report (Xinhuanet 2007), by the end of 2006 there were 123 Confucius Institutes in 49 countries all over the world. Instead of being supported by NGOs, as suggested by Kang Xiaoguang, the Confucius institutes have been sponsored directly by the Ministry of Education through the newly formed State Office of Chinese Language Council International.

In 2005 the Center for the Study of Confucian Religion was established at the Institute for the Study of World Religions (ISWR) at the Chinese Academy of Social Sciences (CASS). Those scholars who criticized Confucianism as a religion, such as Li Shen, a former student of Ren Jiyu (the founding leader of the ISWR) who elaborated Ren's position of criticizing Confucianism as a religion, lost their influence and moved out of CASS. The director of the new center was Chen Ming, who has been one of the most vocal advocates for «cultural conservatism» and for the establishment of Confucian religion (In late 2006 Chen left the CASS for the Capital Normal University; the significance of this move is not yet clear). The chief of State Administration of Religious Affairs, Ye Xiaowen, attended the opening ceremony of the center at the ISWR, giving his blessings for this endeavor. Also in 2005, Renmin University of China established the first guoxue college, followed by the emergence of guoxue institutes or classes at other universities, high schools, and elementary schools. The Taiwanese entrepreneur Wang Yongqing set out to establish 10'000 «Mingde» elementary schools throughout China between 2005 and 2015. One of his requirements is that the Mingde schools must teach Confucian scriptures daily.

In September 2006 the Ministry of Culture released the «Outline of Cultural Development in the 11th Five-Year Plan» (See the complete text at <http://culture.people.com.cn/GB/22226/71018/4814170.html>). One chapter is devoted to the «protection of national culture» calling for a number of measures: compiling and publishing cultural classics, revitalizing traditional holidays and commemoration ceremonies for the first ancestors of the Chinese nation, and increasing classic scripture reading and classic arts education in elementary schools, high schools, and universities.

The revival of Confucianism seems to be well received by many among the general population. In 2006 two Confucian «televangelists» became extremely popular. The latest one is Yu Dan, a female professor at Beijing Normal University, who became well known through her lectures on the Lunyu (The Analects of Confucius) on China Central Television (CCTV). Her book of Confucian exegesis sold more than 10'000 copies within eight hours at a book signing in Beijing, and the first print of 600'000 copies sold out within four days.

In the current Confucian revival the ardent Confucian

fundamentalists, though still few in number, have been making waves and attracting increasing numbers of followers. The Confucian fundamentalists proclaim the superiority and uniqueness of Chinese culture centered around Confucianism, emphasize the uniqueness of the Chinese social situation, and reject liberty, equality, and democracy as notions of Western culture. These fundamentalists are unapologetically elitist and have offered cultural and nationalistic justifications for political authoritarianism. They have also generated some popular sentiments against Western cultural influences in China, including Western socio-political philosophies, especially liberalism. Most recently, ten PhD students at elite universities signed an open letter against Christmas celebrations. Thus far, the rhetoric has very much pointed to Western culture and its religious core – Christianity. This letter received wide attention from Chinese newspapers, magazines, television stations, Internet news portals, BBS's, and bloggers. If this trend continues without restraint, the Confucianist revival movement will likely make Christianity the direct target of attacks, as occurred in the Boxer Rebellion around 1900 and the anti-Christian movement in the 1920s. History is likely to repeat itself.

Possible Scenarios by 2020

If any single trend described above prevails in the coming decades, Chinese society is bound to fall into turmoil.

The exclusive monopoly of MLM is not entirely unimaginable. After all, the Cultural Revolution (1966–76) is not a distant past. There are rumors that Hu Jintao confided to his associates his praise of Cuba and North Korea for their political success. This raises fears for a regress to the political measures of the Cultural Revolution.

The chances that MLM will be replaced by Confucianism as the exclusive cultural orthodoxy are remote. The Confucianists are hoping, however, to rally Buddhists, Daoists, and other nationalists, including those in the core leadership. The Confucianist movement has gained momentum. The use of Confucian terms and concepts has increased in the speeches of top leaders and recent policy initiatives. Externally, rising Japanese nationalism and Shinto fundamentalism could also spark fires to accelerate the rise of Chinese nationalism.

Socio-political liberalism may not achieve an exclusive monopoly without the collapse of the CCP. Yet internal pressures – such as massive protests and liberal strides – and the external pressures of hostile forces toward the MLM and CCP are mounting. An abrupt revolution is not completely improbable.

The predominance of any single cultural force, however, is very unlikely. Economic and political changes can be dramatic and abrupt and some cultural effervescence can be theatrical, but the undergirding

world-views will persist with some level of certainty and tenacity. The more realistic scenarios involve the combination of two of the three major cultural streams joining together to dominate Chinese society.

One of these possible scenarios is that MLM orthodoxy and Confucian fundamentalism join in force. Within the MLM heritage lie integral elements for dictatorship. The rising Confucianism may, on the one hand, provide nationalistic legitimacy to CCP rule and, on the other hand, tame the CCP to benevolent authoritarianism. Individual liberty may increase within boundaries, whereas progress toward democracy will stall and the Christian growth will halt. Though the combination of a market economy, an authoritarian polity, and traditionalist culture may seem strange, it is possible. Such an amalgamation means that an alternative mode of modernization is becoming a reality, after so many years of scholastic deliberations in fantasy.

The second possible scenario is that MLM orthodoxy and socio-political liberalism join forces. If the liberal wing within the CCP manages to gain power, mobilize public opinion, and rally with liberals outside the CCP, these forces together may be able to push for greater individual liberty and constitutional democracy. Without challenging CCP rule, constitutionalism and rule of law can become the shared goals of these two forces jointly striving for a smooth political transition while maintaining economic growth. Christians may not only benefit from such development but may also help to expand the societal base for such change.

The third possible scenario is that socio-political liberalism and Confucianism join forces. The commonalities and intersections of Confucianism and socio-political liberalism may not be immediately obvious. In the course of its long history, however, Confucianism has assumed many shapes and forms. The primary or original Confucianism contains seeds for democracy and liberty, a view espoused by Confucian philosophers in the modern West (William Theodore De Bary, Robert Neville, John H. Berthrong, and Tu Weiming). Chinese Christians also commonly maintain Confucian moral values, albeit selectively and transformatively (Costable 1994 and Yang 1999). The precondition of this scenario is that, barring the possibility of CCP collapse, the liberal wing within the CCP becomes strong enough in its strides for constitutionalism, rule of law, and democratization, thereby ensuring continued enlargement of the social space for individual freedom, including the freedom of religion. While unlikely, such a scenario is nevertheless not outside the realm of possibility. Whether or not such a turn of course develops will depend on the interactions of Confucians, socio-political liberals, and Christians. The hard-core MLM dogmatism has been dying, if it is not already dead. In this context, a rising Confucianism may provide legitimacy for continuous CCP rule

on the basis of cultural nationalism, whereas socio-political liberalism may provide legitimacy for continuous CCP rule on the basis of modern, universal values and norms.



Fenggang Yang

Fenggang Yang is Associate Professor of Sociology at Purdue University. Dr. Yang's research is primarily on the sociology of religion, focusing on both immigrant religions in the United States and on religious change in China. He received his PhD from the Catholic University of America (Washington, D.C.) in 1997. He is the author and co-author of *State, Market, and Religion in Chinese Societies* (2005), *Social Scientific Studies of Religions in China: Methodology, Theories, and Findings* (2011), *Confucianism and Spiritual Traditions in Modern China and Beyond* (2011), and *Religion in China: Survival and Revival under Communist Rule* (2011).

Literature

Aikmann, David (2003): *Jesus in Beijing: How Christianity is Transforming China and Changing the Global Balance of Power*. Washington D. C.: Regnery.

Bays, Daniel H.: Chinese Protestant Christianity today, in: *The China Quarterly* 174, No. 2 (June 2003): 488-504.

Constable, Nicole (1994): *Christian Souls and Chines Spirits: A Hakka Community in Hong Kong*. Berkeley and Los Angeles: University of California Press.

Lambert, Toni (1999): *China's Christian Millions*. London: Monarch Books.

Xinhuanet: 2006 Kongzi xueyuan chengwei zhongguo «ruan shi» de zui liang pin pai [2006: Confucian Institutes Become the Brightest Brand of China's «Soft Power»], January 1, 2007, http://news.xinhuanet.com/overseas/2007-01/01/content_5556842.htm.

Yang, Fenggang (1999): *Chinese Christians in America: Conversion, Assimilation, and Adhesive Identities*. University Park: Penn State University Press.

DEM WALD GRENZEN SETZEN, DOCH DIE BÄUME WACHSEN LASSEN

Chinas Weg in eine neue Zukunft wurde eigentlich von Deng Xiaoping, der das Land von 1979 bis 1997 führte. Deng hat verschiedene Reformen eingeleitet und eine langfristige Modernisierung geplant, die 2050 abgeschlossen sein soll. Wichtige Schritte in diesem langfristigen Projekt lauten: unternehmerische Freiräume schaffen, Wissen generieren und dabei – vermehrt – auch den Menschen berücksichtigen. John und Doris Naisbitt beleuchten in ihrem Beitrag die kulturelle Essenz dieses spezifisch chinesischen dritten Weges.

Keywords: China, Deng Xiaoping, Kapital, Kriegskunst, Mao, Wachstum, Zukunft

John und Doris Naisbitt

Vor 30 Jahren glich China einem riesigen Wald, in dem alle Bäume gleich zu sein hatten. Jede Pflanze, die diese Monokultur störte, wurde gestutzt oder ausgerissen. Doch die Reinkultur erwies sich als nicht lebensfähig. Deng Xiaoping, der die Volksrepublik von 1979 bis 1997 führte, war sich dessen bewusst und sein Ruf nach einer Emanzipation des Denkens sowie neuer Vielfalt waren unabdingbare Voraussetzungen für Chinas weiteres Bestehen und seine Entfaltung.

Niemals wird aus einem Pinienwald ein Regenwald werden. So viel steht fest. Und dennoch ist es immer wieder genau dies, was der Westen fordert, wenn er seinen Blick nach China richtet. Der Westen möchte China von der Wurzel auf verändern. «Eine Demokratie nach westlich-bürgerlichem Vorbild ist weder in der chinesischen Geschichte noch in seinem Rechtssystem begründet», schreibt Harro von Senger, Experte des Schweizerischen Instituts für Rechtsvergleichung, in seinem Buch *Moulüe – Supraplanung*. Er schreibt, dass das politische Modell Chinas auch im 21. Jahrhundert an dem traditionellen Pyramidenmodell der Vergangenheit festhalten wird.

Dengs Ruf nach einer Emanzipation des Denkens bedeutete nicht, alle Wurzeln zu kappen oder die Lebensbedingungen des Waldes von einem Tag auf den anderen von Grund auf zu verändern. Er forderte auch nicht, die Beziehungen innerhalb der Hierarchien, die sich im Laufe der Geschichte Chinas entwickelt hatten und innerhalb derer sich die Chinesen wohlfühlten, abzuschaffen. Doch entsprechen die Hierarchien in der sich langsam entwickelnden vertikalen Demokratie Chinas mehr und mehr einem Hochhaus als einer Pyramide.

Neue Rahmenbedingungen

In den ersten Jahren nach Beginn der Reformen wuchs die Freude der Chinesen an der neuen Freiheit, doch wurden sie sich auch der Verantwortung, die diese mit sich brachte, bewusst. Worauf es ankam, war, den Wald zwar nach aussen hin klar zu begrenzen,

den Menschen in seinem Inneren jedoch den Freiraum zu lassen, um neue Bäume zu pflanzen, mit Ideen zu spielen und initiativ zu sein.

Der erste Schritt zur Erneuerung Chinas war eine Emanzipation des Denkens. Nur wenn Menschen imstande wären, eigenständig zu denken, wären sie auch fähig, persönliche Ziele zu entwickeln und die Gesellschaft voranzubringen. Doch diese Ziele mussten im Einklang mit dem grossen Ziel bleiben, das durch die Kommunistische Partei Chinas, die KPCh, festgelegt wurde: dem «Kampf gegen Armut und Rückständigkeit».

Deng konnte nicht alles auf einmal machen und er konnte es nicht allein tun. In einer landesweiten Diskussion über «praktische Erfahrung als einziges Kriterium für Wahrheit» kehrte er die radikalen Parolen des einstigen Klassenkampfes um und schwor die Masse auf das Vorhaben der gemeinsamen Modernisierung Chinas ein. Doch nachdem er sich von den Dogmen, die den Blick auf die Realität verstellten, gelöst und appelliert hatte, «die Wahrheit in den Fakten zu suchen», zeigte sich ein düsteres Bild. Weder der Wald noch die Bäume waren in guter Verfassung. Die Menschen in den meisten Teilen des Landes waren verarmt, in fast allen Bereichen herrschte Ineffizienz. Die in Kollektiven organisierte Landwirtschaft befand sich in einem katastrophalen Zustand, die Staatsbetriebe waren marode, Privatwirtschaft gab es nicht und die angewandten Technologien hinkten dem Rest der Welt um Jahrzehnte nach.

Dengs Schritte in Richtung Marktwirtschaft waren nicht unumstritten. Mehr als einmal hatte Mao ihn als «kapitalistischen Trittbrettfahrer» bezeichnet. Tatsächlich jedoch war der Kapitalismus keinesfalls das Erste, was China vom Westen übernahm. Der Marxismus war so wenig chinesisch wie der Kapitalismus. Dengs Denkhorizont reichte schlicht zu weit, um nur ein Trittbrettfahrer des Kapitalismus zu sein oder in westliche Fussstapfen zu treten. Stattdessen suchte er

danach, was China auf seinem Weg in die Moderne nutzen könnte. Denn an einem gewissen Punkt war ihm klar geworden, dass ein Festhalten an einem zentralistischen System die Reformen Chinas ersticken würde.

Chinas Gedankenwelt

Dengs erster Schritt war eine Befreiung der Produktivkräfte des Volkes und eine Hinwendung zur Marktwirtschaft gewesen. Die Verlagerung zentralistischer Planung zu Marktwirtschaft und Dezentralisierung folgte. Und während diese die Umklammerung durch das System lockerte, vereinte der neue sozialistische Rahmen, zu dem jeder Chinese seinen Beitrag leisten konnte, China in einem neuen, gemeinsamen Ziel. Das Ziel der Bekämpfung der Armut und Rückständigkeit wurde in die Verfassung des Jahres 1978 aufgenommen. Sie wurden in den folgenden drei strategischen Zielen festgehalten:

- 1980 bis 1990: Verdoppelung des Bruttoinlandsproduktes
- 1990 bis 2000: Verdoppelung des Bruttoinlandsproduktes
- 2000 bis 2050: Abschluss der Modernisierung des Landes

In einer horizontalen Demokratie ist jede Zielsetzung, die über das Ende einer Amtszeit hinausreicht, in zweifacher Weise problematisch. Einerseits kann es ziemlich gelegen kommen, ein Versprechen zu geben, für das man zum Zeitpunkt der Erfüllung nicht mehr verantwortlich gemacht werden kann. Ein gutes Beispiel sind Bekenntnisse zum Wohle der Umwelt, die bis ins Jahr 2020 oder 2050 reichen. Andererseits könnten durchaus sinnvolle Vorhaben durch einen politischen Wechsel zunichtegemacht werden. Die Kontinuität der Kommunistischen Partei birgt eine bei Weitem grössere Garantie, dass sie den Verpflichtungen, die sie eingegangen ist, auch nachkommen wird.

Prüft man die Ziele, die China zu erreichen versprochen hat, so wurden diese entweder eingehalten oder übertroffen. Chinas BIP stieg von 251,4 Milliarden US-Dollar im Jahr 1980 auf 795,6 Milliarden US-Dollar 1990 und auf 2,4 Billionen US-Dollar im Jahr 2000. Das Pro-Kopf-Einkommen hat sich von 251,40 US-Dollar 1980 auf 2 371,80 US-Dollar im Jahr 2000 erhöht. Aus der Erreichung der gesetzten wirtschaftlichen Ziele und dem Wohlergehen des Volkes bezieht die KPCh ihrem Verständnis nach die Legitimation ihres Machtanspruches.

In Chinas vertikaler Demokratie sind erklärte Ziele keine Wahlversprechen, sondern realistische Vorsätze, die in der Folge von Spitze und Basis gemeinsam umgesetzt werden. Zwar werden diese von der Spitze

formuliert, sie basieren jedoch nicht selten auf Innovationen der Basis und werden in vielen Fällen, ehe sie zum Programm erklärt werden, in Versuchen oder Testzonen ausführlich geprüft. Denn stets betrachtet China seine Zielsetzung im Kontext der Schaffung und Aufrechterhaltung einer harmonischen Gesellschaft.

Meister Suns Kriegskunst im Management

Geht es darum, eine Strategie zu verfolgen und ein Ziel zu erreichen, waren die Chinesen schon immer erfindungsreich. Eine Redewendung, die in China jedes Kind kennt, basiert auf der Geschichte einer entscheidenden Schlacht am Ende der Han-Dynastie, die der Epoche der «Drei Königreiche» im dritten Jahrhundert nach Christus voranging. Die Kriegsherren Sun Quan und Liu Bei hatten sich zusammengeschlossen, um ihren gemeinsamen Feind, Cao Cao, zu besiegen. Die beiden Truppen hatten sich an den Ufern des Jangtse versammelt, in einer Flussenge, die den Namen «Rote Felsen» trägt.

Als vor der Schlacht starker Nebel einbrach, riet Zhuge Liang, oberster Strategie Liu Beis, 20 Boote, vollgepackt mit Stroh, an Seilen befestigt in Richtung des anderen Ufers zu ziehen. Da Cao Cao dies für einen Angriff hielt, befahl er seinen Soldaten, Tausende von Pfeilen auf die Boote abzufeuern. Doch ehe diese das andere Ufer erreichten, wurden sie von Liu Beis und Sun Quans Leuten wieder zurück an Land gezogen. Es wird berichtet, dass Zhuge Liang auf diese Weise in den Besitz von mehr als 100'000 Pfeilen gelangte, ohne selbst einen einzigen Pfeil riskiert zu haben.

Sich die Pfeile des anderen «zu borgen» ist jedoch nicht nur im Krieg eine schlaue Taktik. Im August 1978 lud das Ministerium für Maschinenindustrie, in deren Zuständigkeit auch die Automobilindustrie Chinas fiel, General Motors, Ford, Toyota, Nissan, Renault, Citroën, Mercedes-Benz, Volkswagen und andere ein, nach China zu reisen. Der neue Rahmen trug den Namen: «Joint Venture». Die chinesische Interpretation dieses Konzeptes lautete: «Risiken gemeinsam tragen». Eine der ersten internationalen Automarken, die den Sprung nach China wagten, war Volkswagen. Das Boot war im Fluss und die Pfeile begannen zu fliegen. In den folgenden Jahrzehnten zogen die Chinesen langsam einen Pfeil nach dem anderen aus den Joint-Venture-Booten.

Doch was rückblickend den Eindruck erweckt, als wären neue wirtschaftliche Rahmenbedingungen ausreichend gewesen, um eine neue Vielfalt zu schaffen, traf nur auf stark unternehmerisch orientierte Menschen zu. Die Mehrheit der Bevölkerung, die nicht in der Landwirtschaft arbeitete, war in Staatsbetrieben beschäftigt, die zwar von enormer Grösse, jedoch in denkbar schlechtem Zustand waren. Und die Denk-

weise ihrer Belegschaft bewegte sich innerhalb eines völlig anderen Rahmens.

Westliche Journalisten, die schon früh die Erlaubnis zum Besuch von Staatsbetrieben erhielten, beschrieben ziemlich rückständige Zustände. Ein japanischer Journalist, der 1979 die Erlaubnis zur Besichtigung eines Stahlwerkes in Chongqing erhalten hatte, war verblüfft, als er dort eine 140 Jahre alte britische Dampfwalze vorfand – in Betrieb!

China setzt neue Schwerpunkte

Ein altmodisch geführtes Unternehmen zu reorganisieren ist ein kapitalintensives Unterfangen. Kapital jedoch war in China Mangelware. Maos autokratische Politik hatte jedes ausländische Kapital aus dem Land verbannt. Um diese Politik umzukehren, machte Deng einen weiteren klugen und sorgfältig durchdachten Schritt. Um bei einem eventuellen Scheitern seines neuen Modells, ausländisches Investment nach China einzuladen, nicht zu viel Aufruhr zu verursachen, beschränkte Deng die neuen Rahmenbedingungen auf bestimmte Gebiete, bis diese ihre Bewährungsprobe bestanden hätten oder auch nicht.

Zu diesem Zweck wählte er vier Gebiete an Chinas Südküste als Sonderwirtschaftszonen aus. Sie sollten die Bewilligung zum Import ausländischer Güter und ausländischen Know-hows sowie zum Export chinesischer Güter erhalten. Diese neuen Rahmenbedingungen öffneten Tür und Tor für drei Arten des so dringend benötigten ausländischen Kapitals. Von 1979 bis 2007 belief sich die Summe des investierten ausländischen Kapitals auf effektive 882,7 Milliarden US-Dollar, 691,9 Milliarden US-Dollar direkt investiertes ausländisches Kapital mit eingerechnet. Gemäss offiziellen Angaben hielt der Zufluss ausländischen Investments im Jahr 2007 ungebrochen stark an, und das in Anspruch genommene effektive ausländische Kapital betrug 78,3 Milliarden US-Dollar, wovon 74,8 Milliarden direkt investiert wurden.

Mit Beginn des Jahres 1980 hatte China fünf Sonderwirtschaftszonen etabliert: Shenzhen, Zhuhai und Shantou in der Provinz Guangdong, Xiamen in der Provinz Fujian und die Provinz Hainan. Ferner öffnete China 14 Küstenstädte und etablierte 15 verbundene Zonen, 54 staatliche wirtschaftliche und technologische Entwicklungszonen und 53 Hightech-Industrie-Entwicklungszonen in grossen und mittelgrossen Städten, die chinesischen Unternehmern und Wissenschaftlern allesamt erstaunliche Freiräume einräumten.

Kommt jemand hierzulande in den Augen der anderen zu schnell zu Geld, so sagt man: «Man soll die Bäume nicht in den Himmel wachsen lassen.» In China kratzten die Bäume nicht am Himmelszelt, sehr wohl jedoch an Maos ideologischem Firmament. Deng hat-

te erklärt, die neue Marktwirtschaft sei «in jedem System zur Optimierung der Güterverteilung und Verbesserung der Produktivität anwendbar». Doch was, wenn dieses Instrument ein grundlegendes marxistisches Prinzip verletzte?

Es war ein Mann, der ausgerechnet Sha-zi hiess, was auf Chinesisch so viel wie «Narr» bedeutet, der den Ideologen des Landes Kopfschmerzen und ein Dilemma verursachte, das in jenen frühen Tagen der Reformen nicht so einfach zu lösen war. Wu Xiaobo, Journalist und ehemaliger Gastprofessor der Harvard University, beschreibt dessen Geschichte in seinem Buch *Emerging China*. Im Jahr 1979 verdiente Sha-zi seinen Lebensunterhalt, indem er Gua-zi, also Melonensamen, röstete. Um die steigende Nachfrage zu stillen, stellte Sha-zi ein Dutzend Leute ein, was aus ihm, dem Kleinunternehmer, einen verachtenswerten Ausbeuter der Massen machte. Marx schrieb in seinem Werk *Das Kapital* sinngemäss, dass ein Arbeitgeber, der mehr als acht Menschen beschäftigt, nicht länger als Kleinunternehmer bezeichnet werden kann, sondern als jemand gilt, der die Massen ausbeutet. Sha-zi kümmerte dies jedoch herzlich wenig. Im Jahr 1982 verkaufte er bereits 9'000 Kilo pro Tag und beutete 105 Arbeiter aus. Welch ein Narr!

Doch nur ein Narr würde die besten und ertragreichsten Bäume fällen. Deng vertröstete die Kritiker: «Wartet ab» und ermutigte zu weiterem Wachstum. Bis zum Jahr 1985 waren nahezu zwölf Millionen private Unternehmen registriert, viele davon mit mehr als acht Angestellten. Das chinesische Proletariat war schon immer schlau genug gewesen, auch wenn seine Talente 30 Jahre lang in einen ideologischen Rahmen gepresst worden waren.

Chinas Rahmenbedingungen für das 21. Jahrhundert

Die Bekanntmachungen anlässlich des 17. Nationalen Volkskongresses im Herbst 2007 konzentrierten sich auf weiteres Wirtschaftswachstum sowie eine Verbesserung der Lebensqualität und eine Erholung der Umwelt. Chinas Wachstumsmodell, das es zum Star des globalen Wirtschaftswachstums schlechthin hatte werden lassen, wurde de facto als veraltet und nicht aufrechtzuerhalten erklärt und durch ein «wissenschaftliches Wachstumsmodell» ersetzt.

Fortan muss wirtschaftliche Entwicklung in China grundsätzlich das Prinzip der Nachhaltigkeit in Bezug auf Umwelt, Energie und die Nutzung natürlicher Ressourcen mit einbeziehen. Im Jahr 2008 budgetierte Peking nahezu sechs Prozent seines Bruttoinlandsprodukts für Forschung und Entwicklung. Staatspräsident Hu Jintao betonte: «Wir werden ein modernes industrielles System entwickeln und IT-Anwendungen mit Industrialisierung verbinden. Wir werden

den Bereich der neuen und Spitzentechnologien aufwerten, ebenso die Informations- und Biotechnologien, und die Entwicklung neuer Materialien, der Raumfahrt und Marine sowie anderer Industrien vorantreiben.»

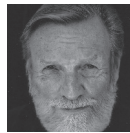
Mit anderen Worten: China will jene Bereiche erobern, die der Westen derzeit dominiert. Und angesichts eines zunehmenden sozialen Ungleichgewichts und immer stärker wahrgenommener Umweltschäden hat China erkannt, dass der Missbrauch von Macht und Korruption zu Unzufriedenheit führt und damit die grösste Gefahr für die Schaffung einer harmonischen Gesellschaft darstellt. Die immer offeneren Diskussionen über wirtschaftliche, kulturelle, soziale und politische Fragen sind eine Konsequenz eines wachsenden Selbstvertrauens der chinesischen Bevölkerung und der chinesischen Regierung.

Eine Balance zwischen Loslassen und Festhalten

Der neue Slogan des «wissenschaftlichen Ausblicks auf die Entwicklung» wird in den vergangenen Jahren in den chinesischen Medien häufig verwendet. Er ist der Ausdruck eines neuen Rahmens im Regierungskonzept, zu dem eine neue Generation von zentralen Behörden gehört, an deren Spitze Hu Jintao steht. Darin liegt der Schlüssel, um Chinas Entwicklung und künftige Trends zu verstehen. Die drei Kernregeln des wissenschaftlichen Ausblicks auf die Entwicklung lauten:

1. Die Menschen an die erste Stelle setzen.
2. Eine ausgewogene und nachhaltige Entwicklung als grundlegende Anforderung.
3. Planung unter Berücksichtigung aller Betroffenen als grundlegende Methode.

Chinas wirtschaftliche, soziale und politische Rahmenbedingungen müssen eine konstante Anpassung an die Bedürfnisse der Menschen und an die sich verändernden globalen Bedingungen erfahren. Die Bestätigung der chinesischen Führung wird sehr davon abhängen, auf welche Weise es ihr gelingen wird, alte Rahmenbedingungen an die neuen Anforderungen dieses Jahrhunderts anzupassen und neue zu schaffen. Die Bestätigung der chinesischen Führung durch das Volk wird davon abhängen, auf welche Weise es ihr gelingen wird, alte Rahmenbedingungen an die neuen Anforderungen dieses Jahrhunderts anzupassen und neue zu schaffen.



John Naisbitt

John Naisbitt war erfolgreicher Unternehmer, Berater mehrerer US-Präsidenten, hält 15 Ehrendokorate, zwei chinesische Professuren und ist ein weltweit gefragter Redner. Seine zahlreichen, in viele Sprachen übersetzten Bücher erreichen ein Millionenpublikum.



Doris Naisbitt

Doris Naisbitt leitete nach verschiedenen Managementpositionen den Signum Verlag und arbeitet seit dem Jahr 2000 in enger Kooperation mit John Naisbitt. Seit 2007 leiten Doris und John Naisbitt das Naisbitt China Institute in Tianjin

Mehr Infos zu den Biografien auf www.naisbitt.com.



Literatur zum Thema

Bei diesem Text handelt es sich um eine gekürzte Version der «Säule III» aus dem Buch «Chinas Megatrends. Die acht Säulen einer neuen Gesellschaft» von John und Doris Naisbitt, das im Hanser-Verlag erschienen ist. ISBN 978-3-446-41959-9

ABSTRACTS

Urs Schoettli

CHINA'S RETURN ON THE WORLD STAGE

The West observes China's economical growth often with an eurocentric view. In China it is interpreted in another way: The growth is a return as the middle Kingdom, a renaissance, which ends the dominance of the West in the last 200 years. With this also the western comprehension of economy will disappear. At the same time China becomes – as a consequence of its economic growth and its emerging maritime influence – dependent on imports.

Keywords: China, Conflict, Eurocentrism, Primacy of Politics, Resources, Seafaring, World Power

Page: 3

Wei Zhang

CHINA'S MEN SURPLUS

China has a men surplus that is – so the authoress Wei Zhang – not only a question of quantitative gender ratio. She sees this phenomenon in a larger social context, which is not easy to be explained because the data are inconsistent. The origins of the men surplus are such as patriarchal structures. Sons are specially in rural areas still considered as «roots» that ensure the reproduction of family tradition and daughters as a problem. A lot of girls are given away to adoption. Also the situations of migrant workers are very often too precarious to establish a family.

Keywords: China, Demography, Future, Gender, Tradition

Page: 6

Harro von Senger

THE SO-CALLED UNKNOWN AIMS OF CHINA

China is often considered to be a mysterious country with secret aims. The author Harro von Senger declares this opinion as eurocentric. China's aims are transparent since decades. They are part of a supraplanning (moulüe) which include the modernisation of China that shall be terminated in 2049 – one hundred years after the foundation of the Peoples Republic of China. The author says that western societies should concern about this aims instead of creating fantasies about a China that wants to become a world power.

Keywords: Dictature, Eurocentrism, Communist Party China, Supraplanning (moulüe), Wealth, 2049

Page: 8

Joergen Oerstroem Moeller

SCHLÜSSELFAKTOREN IN DER ÖKONOMISCHEN ENTWICKLUNG CHINAS

Im Gegensatz zu einer weit verbreiteten These ist Chinas ökonomisches Wachstum nicht exportorientiert, sondern es ist die Konsequenz von staatlichen Investitionen – zum Beispiel in Forschung und Entwicklung. Gegenüber westlichen Ländern hat China einige Vorteile: China leidet nicht unter einer Verschuldung, die mobile Kommunikation und damit verbunden ein weniger materialistischer Konsum versprechen weiteres Wachstum. Die ökologischen Folgeschäden wiederum dürften erneut mit nachhaltigen Jobs behoben werden. Der Autor reflektiert diese Wachstumsprognose unter Berücksichtigung spezifisch chinesischer Werte und Kulturmuster.

Keywords: China, Forschung und Entwicklung, Kultur, Nachhaltigkeit, Schulden, Wirtschaft, Zukunft.

Seite: 12

Andrea Riemenschnitter

CHINA'S ROLE IN THE 21. CENTURY: PARTNER, PROTOTYPE OR DISTORTION?

China was the strongest economic power, until western countries started to grow strongly about 200 years ago. Since the last three decades China is growing again. But this economical growth confronts China with new challenges, such as environmental pollution, integration of ethnic minorities, medical supply for the migrant workers, the development of infrastructure in the peripherals. China is innovative in social politics, in education, in health systems and in culture.

Keywords: China, Culture, Environmental Pollution, Growth, Market, Sciences

Page: 15

Daniel Stanislaus Martel

CHINA – WHICH ENERGY IN THE FUTURE?

Since 20 years we observe two parallel developments on a global focus. China is growing strongly. And in the old, western industrial countries sun and wind energy have become present on the political agendas. Only very few people know that the extraction of these alternative energies demands resources – especially «noble Earths». China has almost a monopol on them – and uses this. How could this influence the energy debate?

Keywords: China, Energy, «Noble Earths», Resources

Page: 19

Fenggang Yang

KULTURELLE DYNAMIKEN IN CHINA: HEUTE UND 2020

Drei Ideologien prägen gegenwärtig das kulturelle China: Marxismus-Leninismus-Maoismus, sozialpolitischer Liberalismus und Konfuzianismus. Diese drei Ideologien haben China während der letzten zwei Jahrzehnte massgebend geprägt. Sie wirken stärker auf Elite genauso wie auf die Massen ein. Der Autor wägt in seinem Essay szenarisch ab, welche Konsequenzen die Dominanz einer oder mehrere dieser Ideologien für die Kultur Chinas im Jahr 2020 haben könnten.

Keywords: China, Konfuzianismus, Kultur, Liberalismus, Marxismus, 2020.

Seite: 23

John und Doris Naisbitt

FRAMING THE FOREST AND LETTING THE LEAVES GROW

Deng Xiaoping, who was the leader of China from 1979 until 1997, encouraged very important reforms. He planned a long-term modernization, which should be finished in 2050. Important steps in this project are: creation of entrepreneurial freedom, to generate knowledge and – newly – the consideration of human aspects. John and Doris Naisbitt write in their text – which is a short version of chapter three of their book «China's Megatrends. The 8 Pillars of a new Society» – about the cultural essence of this specific chinese third way.

Keywords: Art of War, Capital, China, Deng Xiaoping, Future, Growth, Mao

Page: 29

Was ist deine Vorstellung von China in 20 Jahren?

Xia Tiang: Ich komme aus Tianjin und lebe seit dem neuen Jahr in der Schweiz. Ich tausche mich oftmals mit Freunden und Kollegen über China und die Schweiz aus. Meist kommen wir zum Fazit, dass das heutige China der Schweiz vor 30 Jahren entspricht. Dies zeigt sich zum Beispiel in der Ausbildung. In China sind Lehrer Autoritäten, die wie Sender Wissen an die Studenten weitergeben. Sie sind Autoritäten und es gibt eine klare Distanz zwischen ihnen und den Studenten. In der Schweiz ist ein Lehrer oftmals ein Coach und der Student muss eigenständig Lösungen entwickeln. Mein Schweizer Kollege sagt, dass dies erst in den letzten drei Jahrzehnten so ist. So denke ich, dass dies in China in 20 Jahren ähnlich sein wird.

Wie wirst du in 20 Jahren leben?

Das weiss ich nicht genau, aber ein Chinese, der über 30 Jahre alt ist, muss unbedingt eine Familie haben und Karriere machen. Vermutlich werde ich auch so leben.



Xia Tiang

Xia Tiang studiert an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK).

How is your idea about China in 20 years?

Cavelti Tingshan: China is very big and very different, I myself come from Shanghai, so all my opinions are based on my experience of my Shanghai life. I think, in 20 years China will be maybe as strong as the USA, because China is developing very fast. In the last 25 years, I saw my family changing from having nothing and now we have nearly everything. I can say, there is no big difference between my family life in Shanghai and my life now in Switzerland. Of course I just mean the standard of living. In China, just a few cities are rich, the biggest part of China is still poor. So I think, in 20 years, the rich countries will be more rich, the poor countries will still not be developed. Maybe this will be the biggest problem for China. I think for sure our political system will be changing. Now, as more and more chinese people are outside the country, they see that the world is not 100% like what our government propaganda says, so we do not believe our government and therefore we wish to have a more democratic government.

How do you want to live in 20 years?

Actually I never thought about how I want to live in 20 years, but I believe in 20 years everything will be more convenient and more hightec-based. I think we will live with a lot of robots together, they will serve us.



Cavelti Tingshan

Cavelti Tingshan studiert an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK).

VERANSTALTUNGEN

World Future 2012

«Dream. Design. Develop. Deliver»

27. bis 29. Juli 2012

Toronto, Canada.

www.wfs.org

4th Global Risk Forum Davos

**«Integrative Risk Management in a Changing World –
Pathways to a Resilient Society »**

28. bis 30. August 2012

Kongresszentrum Davos

www.grforum.org

62. Internationale Handelstagung

«Radical Retail – die zehn grössten Herausforderungen für die Zukunft»

6. und 7. September 2012

GDI Rüslikon/Zürich

www.gdi.ch/de/iht2012

Förderung der MINT-Kompetenzen zur Stärkung des Bildungs-, Wirtschafts-
und Wissenschaftsstandorts Schweiz

«Zukunft Bildung Schweiz»

23. und 24. Oktober 2012

Kongresszentrum der Messe Schweiz Basel

Unter Mitwirkung und mit der Unterstützung von zahlreichen Organisationen aus Bildung und Wirtschaft führen das Forum Bildung, die Akademien der Wissenschaften Schweiz, die Worlddidac, die schweizerische Stiftung für audiovisuelle Bildungsangebote, die Stiftung NaTechEducation sowie die Stiftung MINTeducation diesen Kongress durch, der als Austausch-Plattform für alle mit der Thematik befassten Organisationen dient. Die Tagung soll dazu beitragen, mögliche Lösungen für den Fachkräftemangel aufzuzeigen und die bestehenden Initiativen zur Stärkung und Förderung der MINT-Kompetenzen vorzustellen.

Das Programm wird im Juni 2012 verschickt; ab diesem Zeitpunkt wird die Registrierung offen sein. Bitte notieren Sie sich diesen Termin bereits heute.

Kontakt:

Bernadette Flückiger

Akademien der Wissenschaften Schweiz, Hirschengraben 11, Postfach 8160

3001 Bern

Tel: 031 313 14 40

E-Mail: flueckiger@akademien-schweiz.ch

<http://www.akademien-schweiz.ch/index/Projekte-und-Themen/>

[Zukunft-Bildung-Schweiz.html](http://www.akademien-schweiz.ch/index/Projekte-und-Themen/Zukunft-Bildung-Schweiz.html)